



Gemeindeblatt

Nr. 31 - 4. August 1989 - Jhg. 45 - P.b.b. - Verlagspostamt 6410 Telfs **Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur**

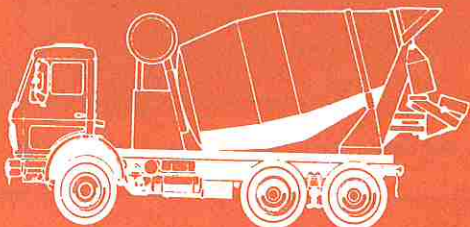


Es gibt zweierlei Mitleid. Das eine, das schwachmütige und sentimentale, das eigentlich nur Ungeduld des Herzens ist, sich möglichst schnell freizumachen von der peinlichen Ergriffenheit vor einem fremden Unglück, jenes Mitleid, das gar nicht Mit-leiden ist, sondern nur instinktive Abwehr des fremden Leidens von der eigenen Seele. Und das andere, das einzig zählt - das unsentimentale, aber schöpferische Mitleid, das weiß, was es will, und entschlossen ist, geduldig und mitduldend alles durchzustehen bis zum Letzten seiner Kraft und noch über dies Letzte hinaus.

Stefan Zweig

Eines der bekanntesten Bilder von Mathias Schmid sind »Die Karrenzieher«. Mathias Schmid wurde 1835 in See im Paznaun geboren und wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. Er absolvierte seine Lehre bei Egger in Tarrenz, wo er vorwiegend Marterln und Bildstöcke malte. Durch einen Förderer kam er an die Kunstakademie in München und wandte sich bald mit Erfolg der Darstellung aus dem Tiroler Volksleben zu. Seit 1888 wirkte der »Paznauner Bauernbub« als Professor an der Münchner Kunstakademie. 1923 verstarb Mathias Schmid in München.

Bauherren wissen warum...



**BETON &
SCHOTTER**

GOIDINGER

05442-2554

Lostage und Bauernregeln:

Laurenz, 10.,
setzt den Herbst an die Grenz!
Ist es zu Laurenzi, 10., schön und heiter,
so wird ein schöner Herbst folgen.
Bläst im August der Nord,
so dauert gutes Wetter fort.
Je dichter der Regen im August,
desto dünner wird der Most.
Viel Hopfen in diesem Jahr,
viel Roggen im nächsten Jahr.

Rainer

Erzbischof von Spalato, HI. Er war zuerst Camaldulensermonch in Fonte Avellana (Diöz. Faenza) u. wurde 1154 Bischof von Cagli (Umbrien) und 1175 Erzbischof von Spalato (Split, Jugoslawien). Er war ein tatkräftiger und frommer Oberhirte und nahm auch am 3. Laterankonzil (1179) teil. Er hatte viele Kämpfe um die Wahrung der kirchlichen Besitzrechte zu bestehen. Deshalb wurde er von aufgebrachten Slowenen am 4.8.1180 am Berg Massaron bei Split durch Steinwürfe getötet. Sein Leichnam wurde in der Kirche S. Benedetto (später nach ihm S. Ranerio genannt) zu Split beigesetzt. Kult 1690 für Split, 1819 für Cagli approbiert. Er ist 2. Stadtpatron von Split.

Wochenkalendarium

Fr. 4.8.: Johannes M.V., Rainer
Sa. 5.8.: Maria Schnee, Oswald
So. 6.8.: Portiunkula Sonntag, Gilbert

Mo. 7.8.: Kajetan, Sixtus II., Donatus, Afra, Juliana

Di. 8.8.: Dominikus, Gustav, Cariankus

Mi. 9.8.: Altmann v.P., Roman, Hadmar

Do. 10.8.: Laurentius auf dem Rost, Astrid

Winzige Geschichten von A. Ennemoser

Mir geats guat

Ma! Geats mir gut!
Wahnsinn, wia's mir guat geat!
Und banand bin i! Gigantisch!
So guat, na, so isch's mir no nia gangen!
Mir geat's wia dem Glockengiaßer, wenn er
sei beste Glockn is aller erschte mal heart!
Na, na, no viel besser, oanfach galaktisch!
Sauguat bin i drau!

Echt, i derstaun's gar nimmer!
Ma! Mir geats wia einem Fisch, wenn er im
Wasser isch!

Happy, — des isch gar nix. —
Happy san die Engländer.
Aber i! I bin banand, des isch einfach sa-
genhaft!
Echt, wia a Grasl auf der Wiesn!
Des kunn ma nit für möglich haltn,
wia guat's mir geat!
Wia einem Stoan aufm Berg!
Echt, i übertreib nit.

Des isch ein Phänomen!
Des isch des reinschte Naturwunder!
Wahnsinn, wia's mir guat geat!

Und überhaupt, kosmisch bin i in einem
Einklang,
daß sagsch: gibts des!
Ma! Geat's mir guat!
Wie einem Blattl aufm Bam!

Wenn man mi iaz fraget, wia's mir geht,
i miaßet sagn:
irrsinnig, elentig, sauguat!
DIE Harmonie schlechthin!
Iaz ohne Schmah, mir geat's wia einem Ei
in einem Nest!

In einer Stimmung bin i, des isch schlicht
und oanfach grandios!
Und souverän fial i mi, ja i tat sagn:
majestätisch!
Ma! I bin banand wia a frisches Gipfe!
Na, wia's mir guat geat!

Und wia geat's dir?

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

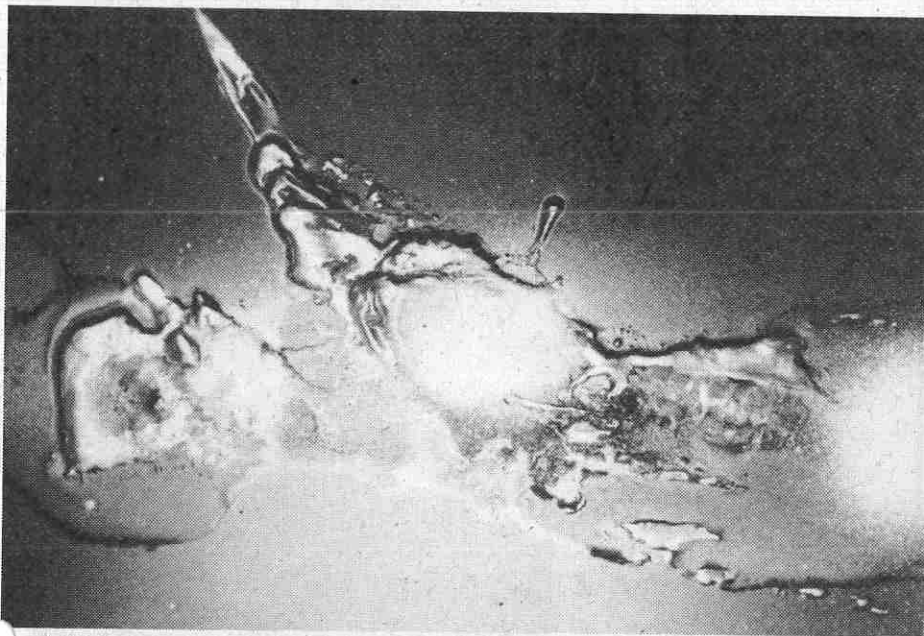


Biedermeiermobiliar im Holzgau, um 1820.

Tiroler Landesausstellung »Künstler, Händler, Handwerker«, Reutte.

Aus dem Rahmen fallend

Der Künstlerbund Tyrol zu Gast im Stift Stams



Daniel Schennach, »Inkagold«

(mik) Vielfalt kennzeichnet die gegenwärtige Ausstellung 18 Mitglieder des Künstlerbundes Tyrol im Stamser Zisterzienserstift. Die annähernd 100 Werke umfassende Schau fällt sowohl ihrer Größe nach als auch durch die Bilder von Christian Spiss im wahrsten Sinne des Wortes aus dem Rahmen: Der in Urgen bei Landeck lebende Maler verleiht seinen unge-rahmten Ölbildern einen spielerischen dreidimensionalen Eindruck, indem er das Motiv an den Schmalseiten des Bildträgers weiterpinselt. Zudem wirkt seine in Variationen gemalte »Kapelle in Urgen« nicht nur durch die ausgedehnte Palette der eckig-kraftig aufgetragenen Farben so eigenwillig, auch die achteckigen oder unregelmäßig sechseckigen Rahmen tun das ihre dazu.

Ein Nachteil solcher »Massenausstellungen« und die zwangsläufig starken stilistischen Kontraste, verstärkt durch das Fehlen eines Themas. So finden sich neben psychologisch beladenen Plastiken Herbert Gwerchers oft konventionelle Stilleben und Tierbilder. Ein motivischer oder sonst ein Leitfaden würde ein vergleichendes und, weniger drastisches Erlebnis für den Betrachter darstellen.

Doch zurück zu Herbert Gwerchers Bronze- und Holzplastiken. »Erbsünde«, »Psychoterror« oder »Optimist — Pessimist« betitelt er die — ob ihrer Größe nach erstaunlich wichtig wirkenden — oft auf reinen Formwillen reduzierten Skulpturen. Genauso aussagekräftig sind die bildhauerischen Werke des bekannten Biberwierer Johann Weinhart. Fast skulptural, jedenfalls aber reliefartig sind die Metallbilder von Christine Mittelstaett. Schwarz-grau bis silbrig zaubert sie eine glänzende Welt in eruptiven Wellen und sanften Ausformungen. Farbharmonisch perfekte Monotypien, Gefäße darstellend mit vollendet

gerundetem Strich, gesellte der Innsbrucker Heinz Vielkind der Ausstellung bei.

Daniel Schennach wiederum gibt jedem seiner Bilder mit prägnanten Titeln einen ganzen »Rucksack« voll Assoziationen mit auf den Weg. »Inkagold«, ein großflächig-goldfarbendes Bild mit einem Totenkopf, läßt die europäische Expansionsgeschichte von neuem auferstehen. Die Acrylbilder Hans Hilbers sind erfrischend in ihrer Abstraktheit, bunt und kräftig lassen sie eine Identität zwischen Kunst und Leben erahnen, indem die Wirklichkeit für den Betrachter mit farbigen Ausstrahlungen zurückwirkt.

»Mond über der Sahara« betitelt sich ein Bild von Philipp Dapper, der mit waagrechten dicken Pinselstrichen ferne Landstriche im Rahmen einzufangen sucht.

Ähnliche Wirkung erzielt Ursula Friedl mit ihren leuchtend farbigen, wohlkonturierten Landschaftsbildern. Charlotte Friedl hingegen wagt ein expressives Bildnis in Blau:

»Schrei nach dem Warum« zeigt eine Gestalt in einer psychischen Extremelage, die die Künstlerin sowohl farblich als auch spannungsmäßig gut zum Ausdruck zu bringen vermag.

Ein nicht unwesentlicher Teil der Ausstellung ist der Kunstfotographie gewidmet. Schwierige Labortechniken, aber auch einfache reizvolle Farbkompositionen bestechen in der Ausführung. Bruno Habicher fotografierte — passend zum räumlichen Rahmen der Schau — ein fassettenreiches Portrait eines Patres; erzielt mit anderen Abbildungen jedoch fast Mondrian-hafte strenge, indem er Kunststoffkleiderbügel samt Haken und Stoffteil geometrisch komponiert. Bert und Heidi Ilsinger führen kompliziert anmutende Fotomontagetechniken mit überraschender Wirkung vor. Walter Former, Meinrad Schuhmacher, Werner Thaler und Toni Tröber beweisen Geschick mit ihren Landschaftsaquarellen und Ölstudien, die eine lange Tradition haben, genauso wie die Hinterglasmalereien von Werhild Bengler.

Die Ausstellung ist noch bis zum 27. August täglich von 9 bis 18 Uhr bei freiem Eintritt zu besichtigen.



Herbert Gwercher, »Erbsünde«

Jubiläums-Angebote vom 7.—12.8.89

20% Auf alle regulären Waren
Geburtstags-Rabatt

Extraangebote:

Hr. u. Da. Socken ab S 10.—

Da.-Strumpfhosen ab S 5.— (solange Vorrat reicht)

SCHARLER MODEN - SEE

Tel. 05441-205

»Die Mystifikationen der Christine Lavant«

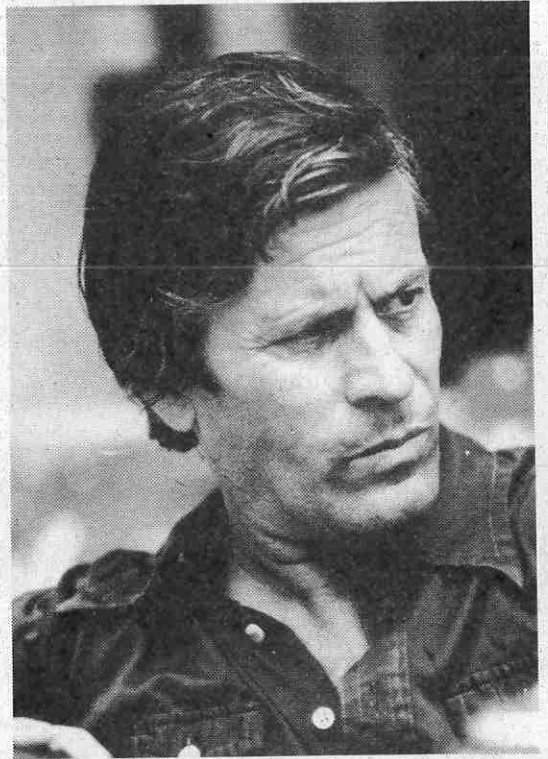
»Christine Lavant war eher Medium als handelnde Person«. Mit diesem Resümee am Ende des 172. Seiten starken Zeugnisses einer Freundschaft zwischen Christine Lavant und Ingeborg Teuffenbach steuert letztere abermals einer Rezeption entgegen, die sich nach mehreren intensiven Beschäftigungen mit Lavants Werk etabliert hat. Es wurde vom Bild eines naiven Kräuterweibleins aus dem Lavanttal, das unbewußt mythische Gedichte schrieb, dahingehend abgegangen, daß nun der Lavant vielmehr eine einmalige Verbindung von Intellektualität und Naturhaftigkeit nachgesagt und aus ihrem Werk die Spannung von Inspiration und Anstrengung ersehen wurde. Teuffenbachs Zeugnis trifft sich mehr mit der Feststellung eines Interpreten, der in diesem Zusammenhang Robert Mühlher zitiert: »Primat des Dämonischen bei höchster Wünschbarkeit des Geistprimats«. Die Freundschaft mit Christine Lavant begann kurz nach dem Krieg. Teuffenbach gelingt mittels der immer wieder eingestreuten Zettel- und Briefmitteilungen, aber auch mit zum Teil noch unveröffentlichten Gedichten eine lebendige Schilderung des Lebens der Lyrikerin Christine Lavant. Trotz der Entfernung, die durch den Umzug Teuffenbachs nach Innsbruck die beiden Dichterinnen trennte, war es eine innige, alle Höhen und Tiefen kennende Beziehung, die bis zum Tod Lavants im Jahre 1973 hielt.

Nach dem Ableben der Eltern und dem Auszug der Geschwister kämpfte Christine Lavant gegen die lebenslange Einsamkeit, gegen Depressionen und Leiderfahrung. Mit dem Eintritt in das Reich der Dichtung setzte sie die nächtlichen Ekstasen und Mystifikationen der täglichen Realität entgegen. Sie empfand ihre Kunst als Sünde, als verstümmeltes Leben, sie träumte vielmehr von einer intakten Familie, was ihr jedoch versagt geblieben ist. Sie hat große, in der Sprache eigenwillig kunstvolle Gedichte geschaffen, die Ausdruck einer ständig fluktuierenden Beziehung zu Gott in der Spannung zwischen Mut und Demut sind, aber auch Produkte einer für sie notwendigen Selbstanklage.

Was dem Bericht Teuffenbachs als abträglich anhäftet, ist die unexakte Wiedergabe von Texten der Lavant. Mit der Annahme, daß es sich wirklich nur um schwerwiegende Druckfehler handelt, sollte man nicht unbedingt auf andere Zitate schließen.

Ein großes Verdienst sind die erstmals bekenntgewordenen biographischen Details, die Teuffenbach in Schilderungen, Interpretationen, Kommentaren und Reflexionen eingearbeitet hat. Es ist dies ein wichtiger Schritt hin zu der noch immer ausständigen Biographie der bedeutenden Kärntner Dichterin.

Georg Pfeifer



Franz Mössmer

Unser erster schwerer Verlust war Alf Brustellin, der 1981 die »Eav« inszenierte, auch wichtiges Gründungsmitglied der Tiroler Volksschauspiele war, und im darauffolgenden Herbst tödlich verunglückte. Es folgten nach Richard Haller, Rudolf Lenz, Hugo Lindinger im Herbst 88 Traute Wassler, und nun ist unser lieber Freund und Kollege Franz Mössmer von uns gegangen. Er starb am 25. Juli 1989 während der Probenarbeit zu Schönherr's »Erde« an einem Herzinfarkt. Franz sollte den »Roßknecht« spielen, und eine Szene werden wir nie vergessen. Das »Totenweibele« (Else Anderka), das wallfahrten geht, damit endlich wieder mehr Menschen sterben, bietet den Grutzhofleuten an, sich loszukaufen. Der Roßknecht aber will seine Ruhe beim Essen, will ihr nichts geben. Da setzt sich das Totenweibele neben ihn und erzählt ihm die Geschichte vom Zopfberger, der mitten unterm Essen an einem Fleischbrocken erstickte. Der Franz als Roßknecht isst und isst, während das Totenweibele erzählt und plötzlich bekommt er ganz einen dicken Hals, fängt an zu würgen, wird violett, scheint tatsächlich zu ersticken, fängt sich plötzlich wieder, gibt dem Totenweibele hastig eine Münze und sagt: »Hatt i mi richtig bald verschluckt!« Franz spielte diese Szene mit einer beängstigenden, makabren, grausigen Komik. Das Publikum wird diese Szene nicht mehr sehen, aber es kennt viele andere, ähnlich großartige Szenen mit Franz Mössmer, der so wunderbar das Komische im Tragischen und das Tra-

gische im Komischen zu spielen vermochte.

Seit 1981 ist er dabei, Jahr für Jahr; neben Hans Brenner war er der große Publikums- liebbling. Im »Gafleiner« (81) gab er mit Richard Haller zusammen ein geradezu klassisches Komikerpaar ab; kein Zuschauer hat das ungläubige »Geah, geah, geah!« von Franz vergessen. Die Kerkerszene mit Hans Brenner in »Die Räuber am Glockenhof« (83) ist schon Theaterlegende geworden; das gespenstisch kreischende »Gatterer-Mandl!« von Franz ist uns allen noch im Ohr.

Franz Mössmer wurde am 22.11.1928 in Biberwier geboren, besuchte die Lehrerbildungsanstalt in Innsbruck, das Reinhardt-Seminar in Wien, und zeit seines Lebens war er dann auch in Wien engagiert; in der Josefsstadt, am Volkstheater, am Theater Die Tribüne, zuletzt am Theater der Jugend. Und zeit seines Lebens hat man Franz Mössmer in Wien als Schauspieler unterschätzt.

Jeden Sommer seit 1981 kehrte er zu den Volksschauspielen heim nach Tirol. Einen Sommer ohne Telfs konnte er sich gar nicht mehr vorstellen. Nun ist er endgültig heimgekehrt, in seinem Geburtsort Biberwier wurde er begraben.

Lieber Franz, wir werden Dich nie vergessen.

Hans Brenner, Ruth Drexel, Julia Gschnitzer, Felix Mitterer, Kurt Weinzierl, Heinz Hauser, Silvia Wechselberger, Alfred Konzett für den Vorstand, im Namen aller Kollegen.

Tiroler Volksschauspiele Telfs »Sibirien« von Felix Mitterer



Siegmund Bergelt in »Sibirien«.

Phönix aus dem Wasser im Schloßhof Landeck

Im Rahmen seiner Östertournee gastiert das Theater »Mitten in der Welt« aus Linz am Montag, den 14. August um 20.30 Uhr im Schloßhof von Schloß Landeck.

Seit drei Jahren entwickelt dieses junge, engagierte Ensemble Alternativen zum üblichen Sommertheater, die nicht ausschließlich der Unterhaltung dienen. Als bewußtes Schau-Erlebnis und nicht als Theatererlebnis wird »Phönix aus dem Wasser« in einer Freilichtaufführung im Schloßhof geboten. Ein Laufsteg von zirka acht Metern dient als Bühne, der Hof des Schlosses als Kulisse. Die Zuschauer verfolgen das Geschehen von beiden Längsseiten der Bühne, dazwischen erfolgt die Handlung.

»Phönix aus dem Wasser« von Waltraud Perfler erzählt die Geschichte eines modernen Jonas, der in seiner Unfähigkeit sich anzupassen ins Wasser geht und — wiederkommt: Ein verlegenes Achselzucken, ein Lachen, das Optimismus und Zufriedenheit künden und Ausweg- und Hilflosigkeit decken soll, kameradschaftliches Schulterklopfen und Mutmacherei, wenn sich wieder einmal altbekannte Versprechungen von selbst entleert haben. Genau dann steht es als Motto der allerletzten Hoffnung, als Ausdruck der chancenlosen Lage, in Taten umzusetzen, was Worte schon immer verheißen haben: Denn — »wir sitzen alle in einem Boot«.

In dieses Bild steigt ein Hauptdarsteller, mit dem Wunsch, schwimmen zu lernen, und da-

bei natürlich, als lernwilliger, aufgeschlossener und mündiger Schüler, Fragen zu stellen, die aber nicht gehört werden von jenen, denen das Wasser bis zum Hals steht.

Und er wird des Lebens »im selben Boot« überdrüssig, inszeniert seinen eigenen Tod, geht ins Wasser, ertrinkt, so scheint's.

Eine Lage, die sich gerade für jene, die zwar mit allen Wassern gewaschen sind, als fatal erweist, der nur beizukommen ist, indem sie die Angelegenheit einer wäßrigen Lösung zu führen:

Ein rettender Schiffsbruch, das Wasser wird zum künftigen Lebensraum erklärt.

Und der Tod von jenem, der sich und seine Bemühungen, sein Streben und sein Ideal über Bord geworfen hat, führt sich in einer auf Wasser basierenden Gesellschaft ad absurdum. Rück- und heimgeholt nimmt er, natürlich unzufrieden, die Rolle eines »Mitfischs« an, vorläufig und nicht ganz allein: Jona, von dem niemand so ganz genau weiß, warum und wie der sich in eine Badewanne zurückgezogen einem Eremitendasein widmet, sich seine eigene Welt erschlossen, aber den Kontakt zur Umwelt nicht gänzlich abgebrochen hat, wägt einerseits kritisch ab, konzentriert auf eine Sachlichkeit, andererseits rührt er auch auf, zerstreut auftauchende Bedenken, die vielleicht zu rasch in eine Hoffnungslosigkeit treiben.

Der »Mitfisch« — auf jeden Fall — schlägt Wellen...«

Felix Mitterers Plädoyer für ein menschenwürdiges Sterben zeichnet den Kampf eines alten Mannes gegen die Kälte unserer Zeit und für einen persönlichen, menschenwürdigen Tod...« und es gelingt ihm auch,« so Felix Mitterer.

Der beziehungsvolle Titel des Ein-Personen-Stückes zielt allegorisch auf das Klima dieses Landstriches, andererseits war der »alte Mann« tatsächlich in Sibirien. Er seufzt. Dort war es kalt, aber hier ist es noch viel kälter. Mit der Auflösung traditioneller Familienbande wie der Großfamilie wird eine Generation abgenabelt, der bislang Anerkennung, wenn nicht Ehrfurcht entgegengebracht wurde.

Die Inflation von Werten hat es mit sich gebracht, daß jenen »Alten« heute ein Schicksal zugeteilt wird, an dem ein ganzes System die Schuld trägt und das in nicht allzuferner Zukunft jeden einzelnen treffen kann.

Sibirien, am 6. August um 20.15 Uhr im Hinterhof vom Hotel Munde in Telfs uraufgeführt, orientiert sich am ebenfalls von Felix Mitterer stammenden Einakterzyklus »Besuchszeit«. Siegmund Bergelt spielte 1988 unter Rudolf Ladurner am Stadttheater Klagenfurt einen Altersheiminsassen im Einakter »Abstellgleis«. Felix Mitterer war von seiner Darstellung so begeistert, daß er ihm »Sibirien« auf den Leib schrieb. Rudolf Ladurner führt auch bei dieser Aufführung in Telfs wieder Regie.

Der Darsteller des »alten Mannes«, Siegmund Bergelt, ist langjähriger Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft »Haus des Friedens«, das sich für die Betreuung Schwerkranker und Sterbender einsetzt. Er ist Mitbegründer und stellvertretender Vorsitzender einer Internationalen Gesellschaft für Sterbebegleitung und Lebensbeistand.

Seine Erfahrungen und sein Einblick werden in dieser Rolle transparent und sorgen auch laut Felix Mitterer für einige heitere Momente.

Hans Weigel über Felix Mitterer: Durch die schicksalhafte Fügung eines besonderen Interpreten, durch den Stoff eines seiner vier »Besuchszeit«-Dialoge hat er zu seinem großen Wurf, zum Mono-Drama »Sibirien« gefunden, das ganz und gar unsere Gegenwart anspricht, das gleichnishaft zeigt, wie der Mensch des Menschen Opfer, des Menschen Beute ist, wie die optimistische Geschwisterlichkeit des »Alle Menschen werden Brüder« sich zur Fratze wandeln kann, wenn da Schwestern = Krankenschwestern am Werk sind, wenn ein seelenloser Betrieb zum Quälen, Demütigen, Kaputtmachen da zu sein antritt. In diesen Szenen feiert ein alter, böser Berliner Witz aus dem zweiten Weltkrieg dämonische Auferstehung: »Kinder, genießt den Krieg, der Friede wird fürchterlich!«

L.E.

Aufführungstermine: Premiere 6. August, 20.15 Uhr, weiters 7., 9., 10., 13., 14., 16., 17., 24., 25. August

Wußten Sie, daß...

...man in der Römerzeit eigene Hipposandalen (Steigeisen) für Pferde, die über den Fernpaß mußten, hatte?

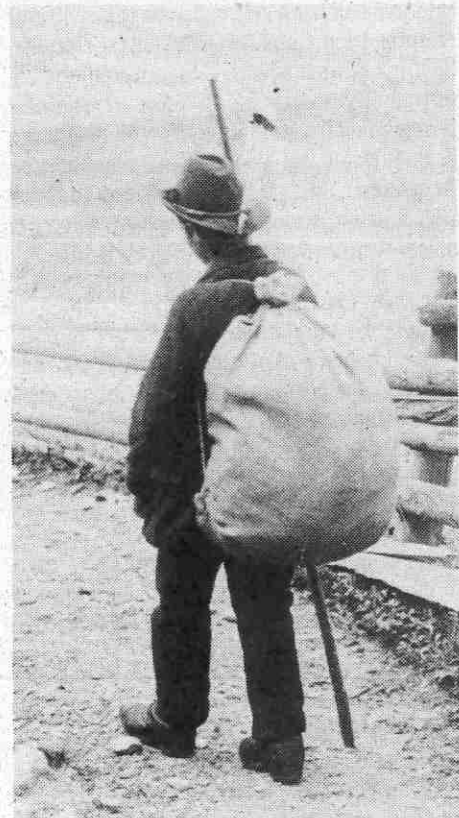
...Johann Jakob Zeiller von seinem Vater drastisch zur Kunst gebracht wurde? Damit der Bub von seinen Spielkameraden nicht abgelenkt werden konnte, band ihn der Vater mit einem Bindfaden am Zeichentisch fest und versiegelte die Fadenenden.

...Pater Peter Singer, der Erfinder des Pansymphonikon, zu seiner Zeit so berühmt war, daß er und sein Instrument im Baedeker des Jahres 1860 ausdrücklich als »Sehenswürdigkeit« erwähnt werden?

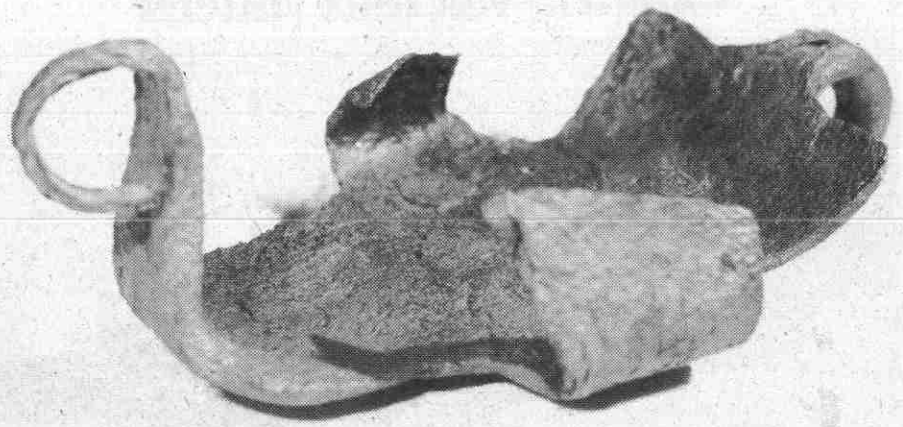
...auf einem Erdglobus von Franz Anton Jäger aus dem Jahre 1813 auch Reutte eingezeichnet ist?

...der in Rom lebende Künstler Joseph Anton Koch seine Bilder oft mit »pittore tyrolese« signierte?

...auf Anordnung von König Maximilian I die



Schwabenkind bei der Heimkehr

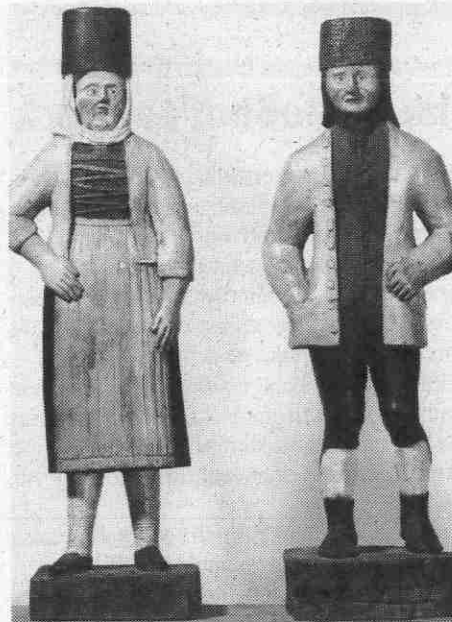


Hipposandale, gefunden in Lermoos

Reuttener 1494 ihr Tanzhaus »auf der Kög« und ein »Pallhaus« zur Lagerung vor allem venezianischer Waren umbauen mußten?

...die Rodordnung die Reihenfolge für den Transport von Niederlagsort zu Niederlagsort festlegte?

...eine Magd bis zu einem Jahreslohn für die zur Tracht gehörige Otternkappe ausgeben mußte?



Lechtaler Trachtenpaar, um 1850, Joseph Anton Falger

...ein Schwabenkind oft schon im März das Dorf verließ und erst im November vom Dienst im Schwabenland zurückkam?

...so mancher Außerferner Händler, der im Ausland zu Reichtum gekommen war, zu Hause Holländisch sprach?

...die Hausnamen Holländer und Engländer von Außerferner Wanderhändlern stammen?

...die »Geierwalli« unter ihrem richtigen Namen Anna Stainer-Knittel eine gesuchte Landschafts- und Porträtmalerin war?

...vornehme Lechtalerinnen bei einem Trauerfall eigenen Trauerschmuck mit schwarzen Steinen trugen?

...die Gutsche — ein schmales, von der Ofenbank entwickeltes Bett, allein dem Hausherrn für das Mittagsschläfchen vorbehalten war?

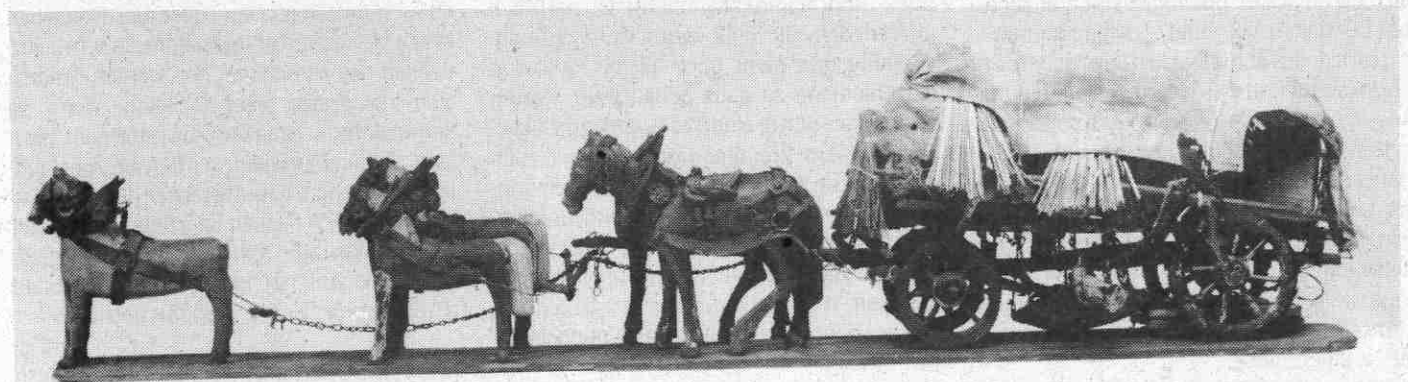
...am Zeillerhaus in Reutte Papageien und Affen an der Hausfassade aufgemalt sind?

...Johann Anton Falger mit Goethe in Weimar bekannt war?

...Johann Anton Falger Vater des Lechtals genannt wurde?

...der Chronist J.A. Falger berichtete, daß in einer Lechtaler Gemeinde zwei Ehepaare in 60 Jahren zusammen 120 Kinder und Enkelkinder erwachsen sind?

...dies alles und noch viel mehr erfahren Sie in der TIROLER LANDESAUSSTELLUNG, Reutte — Grünes Haus, Breitenwang — Auferstehungskapelle, bis 29. Oktober tägl. von 10—18 Uhr geöffnet.



Rodfuhrwagen

Volkskultur am Ende oder an einer Wende

von Dr. Hans Gschnitzer - Teil III

Hier in Oetz kann ich mir erlauben, einmal nicht auf Tiroler Abende zu sprechen zu kommen, denn soweit ich weiß, gibt es hier keinen Trachtenverein und im übrigen sind die Tiroler Abende alles eher als regionsspezifisch in Tirol. Im Prinzip unterscheidet sich der Tiroler Abend von Nauders nicht von jenen in Kössen oder Waidring.

Die Volksbühne von Oetz dürfte mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen haben, mit denen auch andere Volksbühnen nicht fertig werden, nämlich mit den Stücken, mit den heiteren wie mit den tragischen. Klassiker des Tiroler Volkstheaters, wie Kranewitter und Schönherr, müssen heute besonders überzeugend dargestellt werden, wenn man sie ertragen will. Die vielen seichten Unterhaltungstücke wie »Türkische Gurken« oder »Die Verjüngungskur« können einem heiteren Gemüt zwei Stunden Unterhaltung bieten, aber nicht mehr. Es scheint aber, daß die Bemühungen, Autoren zum Schreiben von Volksstücken zu gewinnen, Früchte getragen haben. Ein Name wie Felix Mitterer soll dafür als Beispiel genügen.

Ein sehr wichtiges Element der Tiroler Volkskultur ist die Tracht. Die malerische Tracht der bäuerlichen Bewohner des Alpenraumes hat schon im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert die Aufmerksamkeit der High Society erregt. In weiten Teilen der Alpen starb die Tracht als bäuerliches Standeskleid, verschieden für Werk- und Feiertag, zu Ende des 19. Jahrhunderts. Die Antwort darauf waren Trachtenerhaltungsvereine. Die Tracht als Kleid des Nähr-Standes wurde in den 30er Jahren für Propagandazwecke mißbraucht.

Sie wird es mit gewissen Einschränkungen, gefördert durch die bäuerlichen Organisationen, auch heute wieder. Aber in dieser Förderung sehe ich nichts Negatives, denn die Bemühungen, eine Feiertagstracht insbesondere für Frauen unserer Zeit angepaßt zu schaffen, haben nicht nur einigen Erfolg gebracht, sondern sicherlich auch dem Trachtenträger ein Gefühl des Selbstbewußtseins, des Stolzes und der Geborgenheit in der Gemeinschaft gegeben.

Das Oetztal hat einen der bekanntesten und wohl auch bedeutendsten Mundartdichter, nämlich Hans Haid, der mit seinen Pamphleten über Tiroler Volkskultur nicht nur über die Grenzen Tirols hinaus bekannt wurde, sondern auch mehr oder weniger des Tales verwiesen wurde. Er und seinesgleichen sind aber nur ein Gegenstück, eine Antwort auf die viel beliebteren Mundartschreiber, die ihre Gedichte nach dem Motto: »Reim Dich oder ich freß Dich« zusammen bauen. Dennoch ist die Mundart, und das ist vielleicht das Verdienst beider Seiten — heute wieder bis zu einem gewissen Grad salonfähig in Österreich. Der Tiroler darf sich erlauben, in Wien

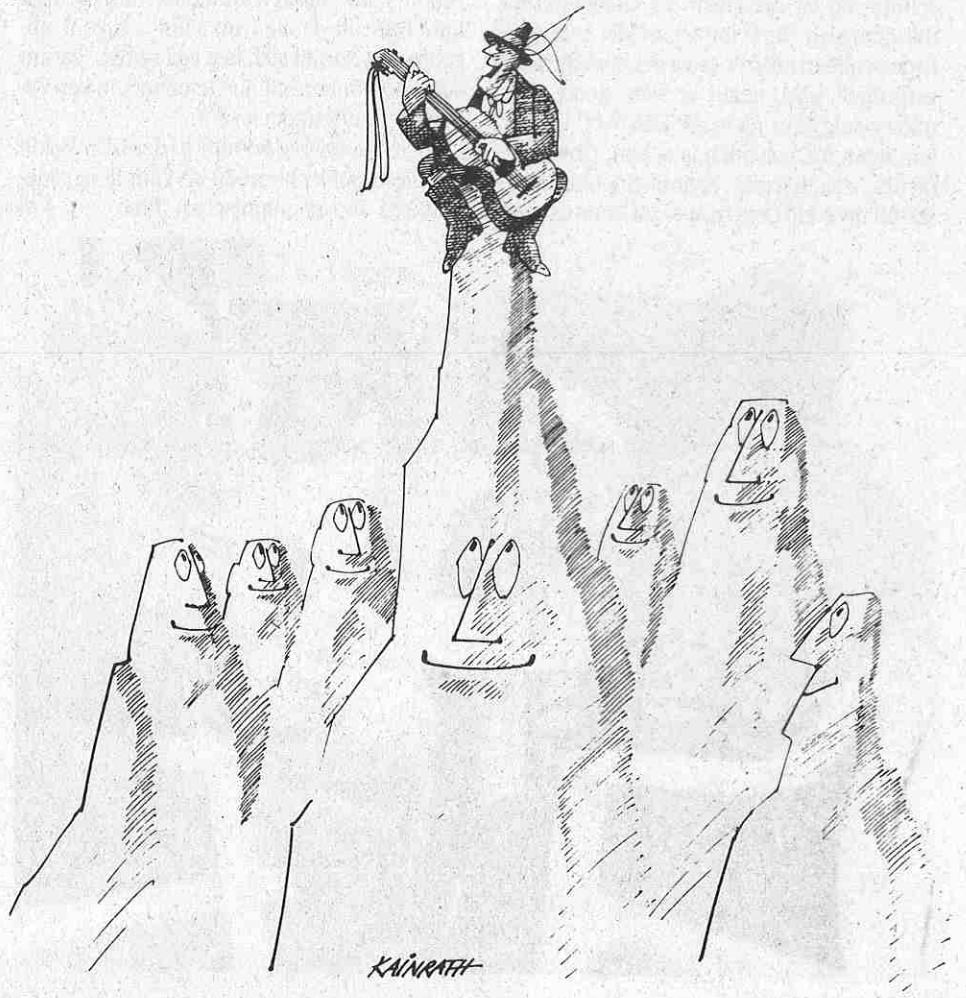
seinen Dialekt zu sprechen und kein geringerer als Kreisky erlaubte sich, in seinen großen Reden bei manchen Passagen klassisches Wienerisch zu benutzen.

Wir haben bisher versucht, die Situation der wichtigsten volkskulturellen Einrichtungen am Land — freilich aus einer sehr persönlichen Sicht — zu beleuchten und zum Teil mit bösen Anmerkungen zu apostrophieren. In der Vergangenheit dörflichen Lebens gab es zwei Vorreiter kulturellen Lebens: den Lehrer und den Pfarrer. Aber inwieweit sind die Pfarrer auch heute noch als Kulturvermittler im Dorf tätig? Der Einfluß der Kirche auf das dörfliche Kulturleben ist gegenüber dem vorigen Jahrhundert deutlich zurückgegangen. Die religiösen Feste der Kirche in Dorf und Familie spielen bei weitem nicht mehr die Rolle, die sie ehemals gespielt haben.

Stellen wir uns eine weitere Frage: Wie schaut es mit der ländlichen Sachkultur aus. Gibt es noch eine stilvolle ländliche Baukultur? Werden bungalowartige Einfamilienhäuser mit Satteldach, weit vortragendem Erker, mächtiger Balkonbrüstung eines Tages unter Kennern ähnliche Bewunderung auslösen wie etwa die Häuser im alten Ortszentrum von Oetz. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Riesenhäuser von Wohnbaugesellschaften, die das Dorf wie eine Talsperre im Süden abschlie-

ßen, eines Tages als schön bewundert werden. Freilich muß ich ehrlicherweise zugeben, daß noch in den 50er Jahren die Zeugnisse frühen Fremdenverkehrs, wie die zwei Hotels an der Straße von Oetz, als scheußlich und im Ortsbild störend empfunden wurden und man eben solche Bauten heute auch ihrer Bauqualität wegen hoch einschätzt. Der Blumenschmuckwettbewerb aus den 60er Jahren — er verliert zum Glück langsam an Bedeutung — kultivierte nicht nur das Verhältnis der Hausfrau zu den Blumen, er führte auch dazu, daß manche Häßlichkeit am Bau hinter Blumen versteckt werden konnte. Die Bauwut der 60er und 70er Jahre zerstörte manches Dorfbild. Die Dorferneuerung versucht zu reparieren. Aber auch hier wird nicht alles den rechten Weg gehen, denn es fehlt, das ist meine persönliche Meinung, den meisten Menschen an Geschmack.

Die Hausfrauen haben sich voll und ganz der Wasch- und Putzmittelwerbung ausgeliefert, die Männer haben Wirtschaftlichkeit und Rationalismus zu ihrem Prinzip erhoben. Das wirkt sich draußen vor dem Dorf aus, indem einzeln stehende Bäume und Büsche umgeschnitten und gerodet sowie Bäche begradigt und verbaut werden und im Dorf wird auch der letzte Quadratmeter Gras durch Asphalt ersetzt und so ein weiterer Parkplatz gewonnen. Daß Lebenskultur viel tiefere Werte haben sollte, ist vielen Menschen unverständlich.



Herr Moriz Deutschösterreicher

Manchmal geht die Literatur verrückte Wege. Im Nachlaß Ernst Fischers im Institut für Zeitgeschichte in Wien liegt in der Schachtel DO-128 eine Mappe, die dort nicht hingehört. In der Mappe liegt jener Text, den Jürgen Egyptien kommentiert und herausgegeben hat. Die Geschichte erzählt von Moriz Deutschösterreicher, der eigentlich gar nicht beschnitten werden sollte, aber der Vater drängte auf die Tradition. Moriz machte sich wenig aus dem Judentum, aber als dann die Hitlerei nach Wien kommt, beginnt der Leidensweg. In einer sarkastisch geduckten Sprache wird berichtet, was einem Juden im Wien 1938 alles angetan wurde. Boden waschen, Ausweiskontrolle, Prügel, Verhöre, Hausdurchsuchung und immer wieder eine neue Schikane, wenn man die bisherigen überlebt hatte. Moriz Deutschösterreicher bemüht sich Tag und Nacht, daß er die entsprechenden Papiere für die Ausreise zusammenbekommt. Aber es geht schlimmer zu als bei Kafka: Kaum hat er ein Dokument ergattert, wird es auch schon für ungültig erklärt.

Eine Zeitlang verschwindet Moriz auch in Dachau, ehe er dann doch noch mit vielen Hindernissen nach Belgien ausreisen kann. Erschütternd ist vor allem der Galgenhumor, mit dem sich Moriz immer wieder selbst die Lage schildert. Als er etwa bei der GESTAPO verprügelt wird, denkt er sich, heute kann mich wenigstens nicht die GESTAPO aufgreifen, denn die hat mich ja schon. Obwohl es nichts zu lachen gibt, kommt einem beim Lesen oft noch ein Lachen aus, weil man es sonst

nicht aushielte.

Herr Moriz Deutschösterreicher. Eine jüdische Erzählung zwischen Assimilation und Exil. Herausgegeben und kommentiert von Jürgen Egyptien. Graz: Droschl 1988. 106 Seiten. 150.— öS.

Jürgen Egyptien, geb. 1955, lebt in Aachen und Wien.

»Was ich erbeute, sind Bilder«

Das Buch fängt bei Adam und Eva an: Was muß im Gehirn passieren, damit darin Aufregung durch ein Bild entstehen kann? Welche Bilder produzieren geschlechtliche Erregung, und warum wird man nicht schon ganz erregt, wenn man einen Tisch sieht? Selbst das Kino ist in vielen Belangen schon so selbstverständlich geworden, daß der Zuschauer kaum mehr auf den wahren Zusammenhang der Bilder achtet. Gertrud Koch will diesen Bildern auf die Spur kommen, vor allem will sie wissen, wie Männer und Frauen im Kino agieren. Anhand von berühmten Filmen wie »Der blaue Engel« oder frühen Schnitzler-Verfilmungen von Max Ophüls schlüsselt Koch auf, was hinter den Männer- und Frauenrollen wirklich steckt. Als Leser ist man verblüfft, was alles in einer Szene steckt, die man oft schon ganz selbstverständlich angeschaut hat. Daß die Frauen im Film schlecht abschneiden, ergibt sich fast von selbst. Warum soll eine Männerwelt ausgerechnet in den Filmen frauenfreundlich sein.

Eine Schlüsselrolle kommt in der Diskussion um die Geschlechterrolle im Film dem sogenannten »pornographischen Kino« zu. Im-

merhin müssen darin meist Frauen Bilder produzieren, die später Männer in Erregung bringen. Selbst wenn Frauen ins »Pornokino« gehen, haben sie nichts zu lachen, obwohl sie dort verschämte Männer antreffen.

Immer wieder sind die Behauptungen Kochs durch wichtige Beispiele aus der Literatur oder mit Filmbeispielen belegt.

Ein wunderschönes, lehrreiches Buch, das einem zeigt, wie man über scheinbar Selbstverständliches nachdenken könnte.

Gertrud Koch: »Was ich erbeute, sind Bilder«. Zum Diskurs der Geschlechter im Film. Frankfurt/M: Stroemfeld / Roter Stern 1989. 160 Seiten. 218,40 öS.

Gertrud Koch, geb. 1949, ist Mitherausgeberin der Zeitschrift Frauen und Film.

Verraten und verkauft

Philippe Djian ist ein kluger und witziger Autor. Wenn die Literatur die wichtigsten Sachen der Welt behandelt, muß folglich auch der Beruf des Schriftstellers der wichtigste von der Welt sein. Daher spielt in seinen Romanen immer ein Schriftsteller die Hauptrolle, denn dann hat man gleich die ganze Welt im Sack. Auch in »Verraten und verkauft« muß das Leben des Schriftstellers wieder weiter gehen, Betty ist gerade gestorben, aber der Tod kann nie und nimmer die Literatur aufhalten. Wieder (oder noch immer) soll so ein Scheiß-Roman produziert werden, der schon zur Gänze im Kopf des Schriftstellers herumhängt, aber er will ums Verrecken nicht heraus auf die Schreibmaschine. So berichtet der Ich-Erzähler einmal vorläufig, was sich alles tut, wenn man den Roman nicht herausbringt, und siehe, es entsteht schon wieder ein Roman.

Wer einmal wissen will, welche miesen Typen im Literaturbetrieb zusammenarbeiten, kann sich auf Djian verlassen. In seinen Romanen sind alle da, die miesen Verleger, die neidischen Autorenkollegen, die dummen Politiker, die noch immer den Mund aufmachen, selbst wenn schon das Heu herauskommt, die Geliebten, die eigentlich immer den Text und nie den Autor lieben.

Gerade dieser Anti-Roman, der Roman der Schreibverhinderung, ist letztlich ja viel interessanter, als es der im Kopf des Autors je hätte werden können.

Wenn man Djian gelesen hat, weiß man erst, wie cool-witzig Literatur sein kann.

Philippe Djian: Verraten und verkauft. Roman. A.d. Französ. Zürich: Diogenes 1988. 424 Seiten. 280,80 öS.

Philippe Djian, geb. 1949, lebt in Biarritz. Schrieb u.a. »Betty Blue, 37.2 Grad am Morgen« und »Erogene Zone«.

Helmuth Schönauer



Vom »Zäunen«

In Inzing und auch in den umliegenden Dörfern fand noch vor 30–40 Jahren auf den Bergwiesen die Herstellung des Ringzaunes größere Anwendung. Seither ist aber diese Zaunform, die sich harmonisch in die Landschaft einfügte, leider fast zur Gänze verloren gegangen.

Im Dorfe selbst wurde dieser Zaun aber schon seit sehr langer Zeit nicht mehr errichtet. Andere arbeits- und zeitsparende Zaunformen und vor allem der Drahtzaun haben ihn vollends verdrängt. Neben der Verbetonierung und Asphaltierung unserer Kulturböden tragen auch die neuen Zäune nicht unwesentlich dazu bei, daß unsere Dörfer immer kälter werden.

Über den Bau eines solchen Ringzaunes konnte mir vor kurzem der im Weiler Hof am Inzinger Berg lebende »Simelerbauer« Josef Haslwanger folgende kurze Geschichte erzählen:

Was war das doch für ein schönes und abwechslungsreiches Leben früher in der bäuerlichen Großfamilie! Unsere alte und sicherlich sehr lange Hausbank bot kaum genügend Platz für die 3 Generationen, die damals unser Haus bevölkerten. Es herrschte die harte Handarbeit noch vor, denn Sense, Gabel, Rechen und Sichel sowie Haue, Hacke, Säge und Schaufel waren die Hauptarbeitsgeräte. Der Tagesablauf auf unserem Hofe hatte seit Generationen seinen eingefahrenen alten Rhythmus, der kaum Änderungen unterworfen war. Der alte Bauernhof war ein gut einge-



Der Erzähler Jos. Haslwanger »Simeler«, Inzingerberg, Weiler Hof

spielter Familienbetrieb im echtsten Sinne des Wortes. Jedem Familienmitglied, von der Jugend bis zum Alter, war seine Arbeit zugeeilt, wobei besonders bei der Feldarbeit das Zusammenhelfen aller Hausbewohner Voraussetzung war.

Der Einzug der Technik in die Landwirtschaft hat zwar manche Arbeit weitgehend erleichtert, aber gerade die Maschinen waren es, die das Arbeitsleben am Hofe grundlegend geändert haben. Die Felder sind nicht nur menschen- sondern auch viehleer geworden und so mancher Bauer fühlt sich heute oft sehr einsam auf seinem »Einmann-Betrieb«. Zu den vielen notwendigen, aber wohl auch

schönen Nebenarbeiten früherer Zeiten zählte unter anderem auch das »Zäunen«. Im Frühjahr, wenn der Anbau auf den Feldern fertig und die junge Saat dem Boden und damit auch dem Segen Gottes anvertraut war, ging es jedes Jahr wieder ans Zäunerneuern und Ausflicken.

Wir hatten vor allem rund um die Bergwiesen auf der Hoarlg und hinter unserem Haus beim Labtal sehr viel Zaun zu erhalten. Es dürften insgesamt an die 1500 m gewesen sein. Viel mehr Zaun hatte jedoch unser Nachbar Wanner vom ehem. »Köldererhof« zu erhalten. Es war ungefähr fast die dreifache Länge. Uns beschäftigte diese Arbeit jedes Jahr eine runde Woche lang, wobei meistens 4–5 Personen beteiligt waren. Allen voran natürlich unser Vater, dann ich und meine 2 Brüder Hermann und Johann und nicht zuletzt auch eine unserer 2 Tanten, abwechselnd die Julie oder Maria. Die beiden griffen bei allen Arbeiten in Feld und Wald tüchtig zu und standen den Männern nur wenig nach.

Für das notwendige Zaunholz wurde zum Teil schon im Winter vorgesorgt. Da wurden bei der Holzschlägerung 5–6 cm starke Fichten- oder Lärchenäste mit einer Länge von 1½–2 m als Zaunpflocke beiseitegelegt. Weil jährlich so an die rund 30 m Zaun ganz erneuert werden mußten und an die 100 m auszubessern waren, benötigte man etwa rund 60 Pflöcke.

Am meisten Arbeit machte das Anfertigen der Ringe, von denen die Pflöcke zusammengehalten wurden. Das war vor allem eine Arbeit für uns Buben. Mit einem einseitig geschliffenen Messerhaken, der an einer etwa 5 m langen Holzstange befestigt war, hackten wir eineinhalb bis 2 m lange und fingerdicke Fichtenäste von den Bäumen herunter. Diese wurden dann von den Zweigen befreit, aber nicht geschält. Darauf machten wir mit Reisig und Astholz ein Feuer an und »panten«, das heißt erhitzten die Äste, bis sie sich leicht biegen ließen. Ein in den Boden eingeschlagener Pflöck von ca. 1 m Höhe diente dazu, die ge-



Ringzaun am Inzingerberg, Weiler Hof.

panten Äste darum zu biegen und zu reiben, bis sie so weich wurden, daß sie sich leicht zu Ringen formen ließen, die einen Durchmesser von ca. 30—40 cm hatten. Davon wurden jedes Jahr an die 300 Stück angefertigt. Von dieser Arbeit klebten nicht nur die Hände, sondern (ach) zum Leidwesen unserer Mutter auch unsere Hosen weithin glänzend vom Pech.

Nun fehlten nur noch die Zaunlatten. Diese wurden vor dem Aufstellen des Zaunes aus dem anliegenden Wald geholt, der dabei gleichzeitig auch ausgelichtet und durchforstet wurde. Sie hatten eine Stärke von 8—12 cm und eine Länge von 4—4½ m. Stärkere Zaunlatten wurden manchmal auch gespalten, um Holz zu sparen.

Jetzt war alles vorbereitet. Zuerst wurden

paarweise im Abstand von 15 cm einander gegenüber die Pflöcke eingeschlagen, sodaß sie eine Höhe von rund 1,2 m hatten. Der Abstand der Pflöcke in der Zaunflucht betrug jeweils 1½—2 m. Dann wurde die erste Zaunlatte zwischen den Pflöcken auf den Boden gelegt, darüber der 1. Holzring über die Pflöcke auf die Latte gelegt und so folgten einander in Abwechslung Latten und Holzringe, bis der Zaun eine Höhe von 1—1,2 m erreicht hatte. Diese Arbeit in der frischen Waldluft, bei der uns stets das muntere Gezwitscher der Vögel begleitete, machte uns viel Spaß und Freude und zählt wohl mit zu den schönsten Erinnerungen aus unserer Jugendzeit. War es doch eine schöne naturverbundene Arbeit in einer damals sicherlich noch heilen Welt.

Ing. Hanns Oberthanner

Unterhaltung

Viele neuzeitliche »Kulturmacher« sind in Wahrheit nur mittelmäßige Unterhaltungskünstler. Vom Fernsehen entdeckt und gedeckt, können Showmaster ihre Talente und Unverfrorenheiten in Fernsehsendungen ausleben. Wo die Einschaltquoten das wichtigste sind — werden Kulturmaßstäbe zur Nebensache. Beifall als Labsal und Selbstbestätigung sind gewinnbringend angelegt.

»Der Musikantenstadl« — »Wetten, daß...« — »Nase vorn« oder wie die »Bunten Abende« alle heißen — die Gestalter des flimmerigen Medienspektakels entblößen gähnend ihr bißchen Spitzzüngigkeit. Die Blödler der Nationen sind dabei, an der völligen Kritiklosigkeit und Volksverblödung bis Zum-geht-nicht-mehr weiterzumachen. Ein »Willi« — ein »Felix« — ein Juhnke — ein Otto — sie alle werben für die unfreiwillige Komik. Unterhaltung — zum Totlachen. Galgenhumor vorausgesetzt. Allmählich kommt allgemeine Langlei auf. Der Niedergang der TV-Unterhaltung wirft einiges Licht auf die gegenwärtige Situation und Stimmungslage. Selbst die Kabarettisten haben an Qualität eingebüßt. Die Abwesenheit von Geistreichen, Mangel an Begabungen und Courage — das sind bejammernswerte Feststellungen. Wie die Witzbolde an Biertischen — können da Anzüglichkeiten und Intimitäten unrisikant ausgetauscht werden. Das wunderbare (einfältige) Publikum ist für jeden ordinären Ausrutscher und Wink zu haben. Man ist mit allem Klamauk, mit alpenländischem Edelkitsch und »Schmarren« einverstanden. Ängstlich wird jede Form des Anspruchsvollen gemieden. Heikle, brennende Themen bleiben ausgeklammert.

Da lob ich mir die Satire — eine hochsensible Textgattung, an die sich nur heranwagt, wer den Teufel samt seinen Problemen nicht scheut. Auf eine spöttische Zeile erntet der Satiriker mindestens fünf Mißverständnisse, und nicht selten gelingt es ihm, selbst seine engsten Freunde gegen sich aufzubringen. Humorlose und Anspruchslose gelangen gerade noch bis zur faden Erheiterung. So läßt sich Geistloses versilbern und vergolden. Gesinnungsgleich und meinungskonform wird durch den Unterhaltungsbrei gewatet und in der kritiklosen Menge gebadet. Einzig der Erfolg zählt. Nach Qualität wird nicht gefragt. Unterhaltungswerte — niedrig angesetzt.

Herbert Moosmann

Af der Hausbank

Kam daß in Langes warm gwoarn isch und der kalte Winter grad vergeß'n, sein überall — dorfau — dorfou die Leit wieder af der Hausbank g'sess'n.

Es hat zselm ja koan Radio geb'n und a koa Patschnkino nit, man hat si selber unterhalt'n mit a Hetz und Gaudi oder a Gstriet.

Und gwißt hab'n die Leit oft gar nit weanig was in Dorf so alles fluigt und stuibt, lei sagts der oane laut und earlig, derweil der andre faustdick luigt.

So derzählt der Sepp vum löscht'n Kirchtig, beim Seawirt hatt'ns teiflich grafft und daß beim Silzer Markt der Luggi seine Mulli wieder längst verkafft.

Bei'n Safferlig so woäß der Toni hats 15 junge Fackln göbn und wias der Tuifl hab'n will, hat die Sau die halbn scho derleg'n.

Habts dös schon gheart? sagt drau der Dokter daß der alte Taler in Grimmen ghoit der Viechdokter hat'n an Einguß geb'n und iatz isch er wieder außn Bett.

Die Sefa dö sagt zu der Midl du — die Nanni war heit ob'n in Wied'n, i wött, daß dö in Jaggl heiret' aber mei — dö sein bald wieder g'schied'n.

Drau sagt di Midl zu der Sefa hosch gheart — die Mitzi kriagt a ledigs Kind, na wia die Madlen heint grad schlecht sein, isch dös denn nit a schiache Sünd'?

So giahn die G'reder hin- und hea, es weard a g'jammert, g'lacht und klagt und neb'nbei hoast's im Vertrauen: »Daß woasch — dös hun i diar lei g'sagt!«

In nächst'n Tog isch vu den Hoangert was zunterst unt'n in Dorf hab'n gred't woll s' Meiste gwiß scho z'oberst ob'n, i sags enk gwiß — was gilt die Wett?

Hans Oberthanner



Af der Hausbank beim »Simeler«, Inzing, Hof 1956

Frauenhaus

Schutz-Beratung-Hilfe
für mißhandelte Frauen
und Kinder

Tel. 05222/4212
Tag und Nacht!

Zu Gast im Herzen der Alpen

Eine Bildgeschichte des Tourismus in Tirol

Der vorliegende Band zum 100 Jahr Jubiläum des Tiroler Fremdenverkehrs entführt in eine Zeit, in der Massentourismus und Transitbelastung unbekannt waren. Von einem Ausflug in die ersten Jahre touristischen Erwachens bis in die Gegenwart illustriert »Zu Gast im Herzen der Alpen« ein Stück Kultur- und Wirtschaftsgeschichte unserer Heimat.

Während »100 Jahre Fremdenverkehr in Tirol« von Hofrat Adolf Lässer die statistische Entwicklung des Tourismus nachzeichnet - findet der Autor Michael Forcher diese Identität in alten Stichen, Fotos, Prospekten, Plakaten und Dokumenten. Eine plastische Darstellung von Zeitgeist und Pioniergeist. Eine Laudatio auf den Tiroler Tourismus in gebundener Form.

Der Bogen reicht von den ersten Bildungsreisenden über die Bahnbauten, über die ersten Tourismuspioniere und die Nobelhotels der Gründerzeit bis zu Schaffung der modernen touristischen Infrastruktur in unseren Jahrzehnten; er reicht von den Anfängen des Alpinismus und des Wintersports bis zu den Olympischen Spielen in Innsbruck. Krisenzeiten und ihre Überwindung kommen zur Sprache, neueste technische Errungenschaften wie Autobus, Seilbahnen und Lifte werden vorgestellt. Von neuen Sportarten ist ebenso sie Rede wie von der Politik und ihren Auswirkungen auf den Tourismus.

Zum vergnüglichen Schmökern zwischen faszinierenden Bildseiten gesellt sich das Erleben historischer Begebenheiten, sensationelle Ereignisse und ergötzlicher Anekdoten zwischen Kufstein, Meran, Lienz und St. Anton. Die Begegnung mit einem eher ungewohnten Stück Vergangenheit wird zu einem Streifzug durch das »Herz der Alpen«. Doch nicht nur für den Tiroler. Dem Ausländer wird der Kontakt mit »Zu Gast im Herzen der Alpen« durch

eine dreisprachige Übersetzung in Französisch, Englisch und Italienisch erleichtert. Das Buch kapituliert auch nicht vor kritischen Äußerungen und möglichen Zukunftsperspektiven. In »Wie soll's weitergehen« entwirft Fremdenverkehrsdirektor Dr. Andreas Braun das Bild des intelligenten Tourismus: »Wir müssen ganz einfach besser sein und zu all dem, was sich der Gast selbstverständlich erwartet, noch etwas Besonderes dazugeben, den Tupfen auf dem i sozusagen.« Organisa-

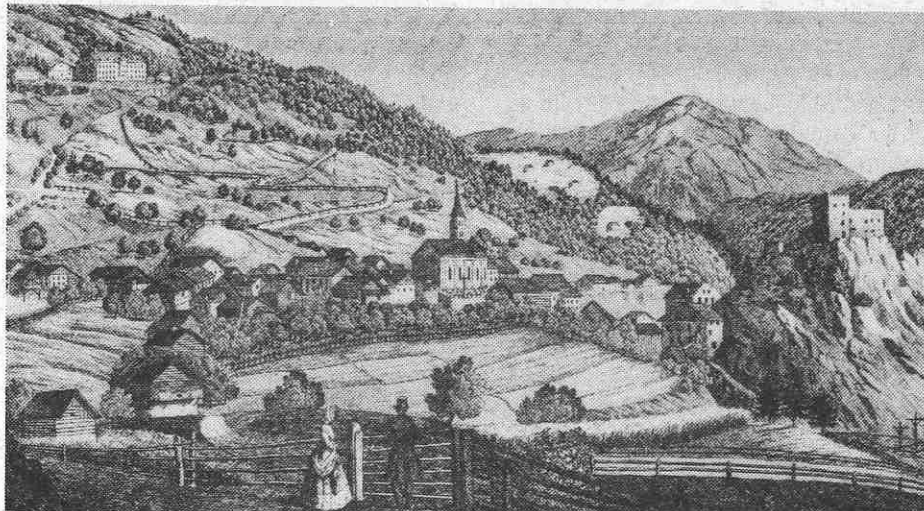
tion des Fremdenverkehrs und Werbemethoden haben sich im Laufe eines Jahrhunderts gründlich geändert. Um 1846 genügte es noch mit lautstarken Sprüchen die Werbetrömmel zu rühren: »Zieht singend in alle Herbergen, brecht munter in alle Täler ein, bestiegt in Heiterkeit die Höhen! Etliche Barschaft, Wohlgezogenheit und Hausschuhe müßt ihr allerdings auch mitbringen...«

L.E.

»Zu Gast im Herzen der Alpen« ist erschienen im Haymon Verlag, enthält auf 368 Seiten 600 Bilder, davon 100 in Farbe. Alle Format 25,5 x 27,5 Zentimeter.



Ein Beispiel aus Obergurgl demonstriert, daß auch die Fremdenverkehrsarchitektur auf neuen Wegen ist.



Was den Bürgern ihre Sommerfrische, war vielen Bauern ein meist kurzer Aufenthalt in einem der vielen, über das ganze Land verstreuten Bädern. Die Geschichte einiger Bäder läßt sich bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen. Aus dieser Zeit ist auch das Bad Sauerbrunn in Obladis bekannt.

Im Guata

»Hatsch mr s gsöt,
daß i nit mit da Turnschuach gia sött,
hatsch mr s decht gsöt.
Hatsch mr s gsöt,
daß mei Maschi dia reganaß Kurfa
mit 150 kmh it drpact.«
»Hatsch du auf mi glosnat?«

»Hatsch mr s gsöt,
daß dir oft schwar ischt,
daß dei Leba laar ischt
und dei Konto längscht überzoacha.
Hatsch mr s gsöt.
Hatsch grod uamol ua Woart gsöt.
Miar hatta köna mitnond
reda im Guata.«

Johanna Sieß

Der Tiroler Horizont: Drei Briefe in Brüssel

Außenminister Dr. Alois Mock hat am 17. Juli 1989 im Hochhaus Charlemagne in Brüssel das Gesuch Österreichs um Aufnahme in die Europäischen Gemeinschaften abgeliefert. Das ist die richtige Bezeichnung, obwohl das Kürzel »EG« im täglichen Sprachgebrauch als Einzahl verwendet wird. Die EG wird damit mit der EWG gleichgesetzt: der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Diese wird also zu der Europäischen Gemeinschaft schlechthin, als ob es die kulturell, moralisch und rechtspolitisch wichtige Institution des Europarates in Straßburg, aber auch die EFTA nicht gäbe: European Free Trade Association — Europäische Freihandelsgesellschaft. Eine deutsche Übersetzung hat sich nie durchgesetzt, obwohl dieser Gemeinschaft zwei Länder mit deutscher Sprache angehören, Österreich und die Schweiz. Großbritannien hat die EFTA im Jahre 1958 gegen die EWG zwar angestiftet, sie jedoch 1973 verlassen und ist den EG beigetreten. Die englische Sprache als offizielles Idiom ließen uns die Briten als geistigen Proviant.

Der österreichische Außenminister hat nicht den magischen Brief im Hause »Karl der Große« übergeben, wie seit Monaten und Monaten immer die Rede gewesen ist. Es waren drei Schreiben, unterzeichnet vom Bundeskanzler, vom Vizekanzler und vom Außenminister, gerichtet an die drei Europäischen Gemeinschaften: Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS), 1951 als Montanunion gegründet und Fundament der Einigung; Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und Europäische Atomgemeinschaft (Euratom) von 1958. Diese Gemeinschaften sind durch drei Verträge gegründet worden. Während der Pariser Vertrag zur Errichtung der Montanunion »nur« auf fünfzig Jahre abgeschlossen wurde, wurden die Römischen Verträge über die eigentliche Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (und den Verbund der atomaren Industrie) ohne zeitliche Beschränkung abgeschlossen. Zu diesen Vertragswerken ist als viertes nun die Einheitliche Europäische Akte von 1986 gekommen. Mit diesem umfangreichen Vertrag soll der »Europäische Binnenmarkt 1992« geschaffen werden. Mit voller Zollfreiheit und der zolltechnischen — auch sicherheitspolitischen? — Beseitigung der Grenzen zwischen den EG-Ländern ist es nicht getan. Die EG-Länder sollen nicht nur in ihren nationalen Rechten möglichst homogenisiert oder standardisiert werden, wobei schon heute Brüsseler, Straßburger und Luxemburger Recht Teile der nationalen Rechte aufheben. Auf diesem Weg zum Binnenmarkt wird sich die EG gründlich wandeln.

Die Macht des Europäischen Parlamentes wird zunehmen. Der europäische Regionalismus wird an Gewicht und Profil gewinnen. Abgeordnete von Regionen werden übernationale Gruppierungen auch außerhalb der gro-

ßen weltanschaulichen Lager bilden. Der gute Geist des »Europarates«, der von ökonomischen Leitbildern und Sachzwängen unabhängig ist, wird in das »Europäische Parlament« einwirken. Dort wird es vor allem auf die großen Blöcke der Sozialdemokraten, der Christlichen Demokraten und kontinentalen Konservativen und, mit einigem Abstand, der Liberalen ankommen. Die Alternativen und Grünen, die sektiererischen Linken sind eine buntscheckige Herde, werden aber sehr heilsam mehr Umweltschutz fordern und auch erreichen. Überhaupt werden sie Unruhe und Unbequemlichkeit in zu perfekte Abläufe und in den hemmungslos gewordenen Papierkrieg der Eurokraten bringen. Unter dem Schatten Gorbatschows und in einem völlig gewandelten Klima in der Welt des Kapitalismus sind die Kommunisten auch im Europäischen Parlament recht ratlos, aber um eine Rolle als vernünftige, sachliche und ihren Wählern und Ländern verbundene Opposition bemüht. Die Kommunisten bilden kaum einen homogenen Block, sondern sind dem Fleckerlteppich zuzurechnen. Dorthin gehören zum Teil auch die Abgeordneten extrem nationaler und militant konservativer Gruppen, so sehr man das auch in den linken Gruppen abstreiten mag.

Jedenfalls sind innerhalb der großen Lager und auf der bunten Wiese viele Kräfte bereit, die Bürokratie und ihre exzessive Verordnungs- und Verwaltungswut in die Schranken zu weisen, auch die bisher wohl notwendige, aber nicht unbedenkliche Organisation der Macht in der EG entscheidend zu korrigieren, vor allem das Parlament zu stärken, die Werte des Regionalismus und Föderalismus als Prinzipien der Einigung Europas entsprechend zu verankern und zu respektieren, nach den Prinzipien der Subsidiarität alles bei den Nationalstaaten und darunter bei den Ländern und Regionen zu lassen, was keiner einheitlichen Reglementierung bedarf.

In diesem Prozeß wird der CSU Bayerns eine besondere Aufgabe zufallen, und sie wird sich mit ihr identifizieren. In Bayern sind bisher alle möglichen schädlichen Auswirkungen der EWG auf den Föderalismus am gründlichsten studiert worden. Das Manifest der CSU für die Wahlen zum Europäischen Parlament war ein kräftiges Ja zur Integration, erteilte aber auch allen zentralistischen Tendenzen, einem manischen Wachstumsdenken, einer kulturellen Uniformierung oder Deformierung und einem übernationalen Einheitsbrei eine klare Absage. Gegen eine Verzerrung Europas, das niemand will, werden sich wohl die Abgeordneten der spanischen Nationalitäten wehren, auch viele Franzosen, die Norditaliener wie die Abgeordneten der autonomen Regionen. Der Weg zu einer politischen Union Europas ist weit, und das ist auch gut. Die Einigung ist ein großes Abenteuer. Es gibt kein

Modell, an dem sich die Europäer ausrichten könnten. Ohne Größenwahn könnten wir freilich auf die Österreichisch-Ungarische Monarchie hinweisen: auf die Möglichkeiten auch heute zeitgemäßer nationaler, liberaler und sozialer Entfaltungen, die in diesem Reich gegeben waren. Das Reich ist begrifflich eine übernationale, doch keine zentralistische Ordnung. Das muß in der Europäischen Gemeinschaft stärker als bisher bedacht werden.

Alois Mock übergab die drei Bewerbungsschreiben im Charlemagne, das die Residenz des EG-Ministerrates ist, dem Präsidenten dieses Kabinettes, Frankreichs Außenminister Roland Dumas. Der Franzose gilt als wohlwollender Anwalt Österreichs. Die Feststellung ist geboten, daß Bruno Kreisky als österreichischer Bundeskanzler und SPÖ-Vorsitzender zwar in der Außenpolitik manche Scherben und Schadstoffe hinterlassen hat, doch auch als Charmeur und Conferencier, als faszinierender Wanderlehrer viel Gutes für Österreich getan hat. Er hat die Herzen der Sozialisten Frankreichs und der Benelux-Länder für Österreich überhaupt gewonnen. Das ist alles eher denn selbstverständlich, wenn wir die Traditionen dieser Bewegungen und überhaupt die zeitgeschichtlichen Gefühle in diesen Ländern betrachten. Vorurteile gegen Österreich könnten heute nicht nur in Belgien, in den Niederlanden und in Frankreich, sondern auch in anderen europäischen Ländern in konservativen und christlich-sozialen, vor allem in liberalen Parteien stärker verwurzelt sein und für uns nachteiliger als gewisse Ressentiments in sozialistischen Bewegungen. Freilich hat Alois Mock als Obmann der Europäischen Demokratischen Union und der Internationalen Demokratischen Union da viel Gärtnerarbeit für Österreich geleistet, vorrangig selbstverständlich als österreichischer Außenminister und früherer Vizekanzler. Die Stunde, da er die drei Briefe an die Gemeinschaften in einer sinnbildhaft grünen Schatulle überreichte, brachte noch keinen Triumph, aber sie bot wohl eines der großen Erfolgserlebnisse im Leben dieses Österreichers.

Die große Mehrheit der Regierungen der europäischen Staaten in der EG steht den Beitrittsansuchen Österreichs mit Wohlwollen gegenüber, mit ehrlicher Bereitschaft, Österreich als Mitglied aufzunehmen. Das Problem der Neutralität soll nicht unterschätzt aber auch nicht überschätzt werden. Wenn uns nun doch in Brüssel die Neutralität von Belgien als Hürde in die Bahn geschoben worden ist, so haben wir uns das vor allem selber zuzuschreiben. Seit Jahr und Tag ist in der EG-Debatte das Problem der Neutralität überaus steril dramatisiert und dämonisiert worden. Dabei ist man den Dingen nicht auf den Grund gegangen.

Es ist richtig, daß sich die EG-Mitgliedschaft bis auf einen einzigen Fall, nämlich die Republik Irland, die aus freien Stücken neutral ist, mit einer Mitgliedschaft bei der Verteidigungsgemeinschaft NATO deckt; doch hat Frankreich der NATO seine Truppen nicht unterstellt und auch andere EG-Länder gehen da durchaus eigene Wege, ob das nun die absolute britische Souveränität bei der Atomwaffe oder die spanischen und griechischen Besonderheiten oder die schroffe Abweisung atomarer Waffen durch Dänemark betrifft. Zu einer autonomen Europäischen Verteidigungsgemeinschaft ist es ein weiter Weg, wenn diese überhaupt ein erstrebenswertes Ziel wäre.

Die bewaffnete Freiheit, die Stärke und Beständigkeit der Mittel, sich zu verteidigen, sind nur in einer europäisch-amerikanischen Allianz gut gewahrt, aber nicht unter einer europäischen Souveränität, die doch zu abhängig von den nationalen Turbulenzen des »Zeitgeistes« erscheint. In einem europäisch-amerikanischen Bündnis werden die Wetterlaunen ausgeglichen. Die großartige Leistung des US-Präsidenten Bush als Erster Prokurist der NATO, der in diesem Frühjahr die ratlosen und von den jeweiligen innenpolitischen Zuständen blockierten Europäer aus der Lethargie führte, sei Beweis für diese Theorie. Keiner der klügeren und verantwortungsbewußten europäischen Staatsmänner will im Grund eine autonome Europäische Verteidigungsgemeinschaft.

Die Europäische Gemeinschaft hat nichts gegen ein militärisch neutrales Österreich (wenn Österreich nur will). Eine völlig souveräne, doch entsprechend moderne und auch aufwendige Landesverteidigung des neutralen Kleinstaates in diesem geopolitischen Raum mit seinen strategischen Gegebenheiten kann in der neuen Lage Europas für dessen Sicherheit auch militärisch überaus zweckmäßig sein. Ein solches neutrales Land wäre auch sicherheitspolitisch ein besserer EG-Partner als das eine oder andere EG- und NATO-Mitglied. So wäre die Schweiz unter verschiedenen Maßstäben, der politischen Stabilität, der wirtschaftlichen Kraft, aber vor allem auch der Landesverteidigung für die EG ungleich wertvoller und unproblematischer als etwa Griechenland — oder auch das über-sättigte Dänemark.

Wenn wir als neutrales Land unsere Landesverteidigung auf einen materiellen und moralischen Stand bringen, der nicht zu weit unter der militärischen Verfassung der Schweiz und dem Standard Schwedens liegt, dann sind wir mit unserer Neutralität reif für die EWG und auch erwünscht in der EWG.

Hier liegt auch die Antwort auf die gewiß peinlichen und törichten Vorbehalte, dessen Ansichten nicht für Österreich, aber für die Europäische Gemeinschaft katastrophal und lebensgefährlich ist. Belgiens christlich-sozialer Außenminister Mark Eyskens mag ein routinierter Politiker sein. Er ist Akademi-

ker, ein exzellent ausgebildeter Jurist, auch ein kultivierter Künstler, aber er ist auch ein Provinzler, dem Belgien und die Europäische Gemeinschaft identisch geworden sind. Brüssel ist die Welt. Mark Eyskens könnte also ein Wiener sein, und er wirkt ja auch als unheimlicher Spiegelmann, an den wir auch heimische Größen und Pseudogrößen erkennen können, die gemeint haben oder immer noch wähnen, daß am österreichischen Wesen die Welt genesen wird. Freilich ist verständlich, wie viel an belgischen Erfahrungen, geschichtlichen Hypothesen, an heutigen innen- und außenpolitischen Zusammenhängen, Verwicklungen und Spannungen in dieser Haltung liegen, die ja nicht nur die private des Außenministers ist.

Wenn aber Außenminister Eyskens laut einem Interview der Zeitung »Die Presse« gesagt haben soll, daß der österreichische Beitrittswunsch »vom politischen Standpunkt viel heikler« als der türkische, in wirtschaftlicher Hinsicht der türkische wieder schwieriger sei, dann ist dieser Politiker der Politik verlustig gegangen und er spricht wie ein Idiot. Idioten heißt auf griechisch: der Privatmann, der am

Leben der Stadt, seiner Polis, nicht teilnimmt, innerhalb seiner eigenen vier Wände aber ein kluger Mensch sein mag. Zum politischen Idiotismus, zu einer Welt- und Wirklichkeitsblindheit ohne Massen neigen oft formalistisch glänzende Juristen. Sie verkennen das Wesen und die Dimensionen des Politischen. Sie sehen über den Aktenbergen nicht mehr den Horizont.

Mit seinem unbedachten, dann zurückgenommenen Vorschlag, die EWG sollte mit Moskau über Österreichs Neutralität konferieren, hat sich Eyskens schließlich selber den Boden unter den Füßen weggezogen. Vielleicht war und ist der belgische Widerstand ganz gut. Er könnte der österreichischen Sammlung, Selbsterkenntnis und der Bereitschaft, sich sehr anzustrengen, dienen. Wir werden Mitglied der EWG werden. Aber bis dahin werden noch mindestens drei oder vier Jahre vergehen. Die Wirtschaftsgemeinschaft wird stärker werden, doch sie wird sich auch wandeln. »Der Brief« ist abgegeben. Doch unser Land muß nun seine ganze Politik auf Europa ausrichten.

v.h.

Tiroler Bauernkomödianten GAUDI MIT HERZ

Der Fremdenverkehrsverband See lädt ein:
Samstag, 5. August, 2. September

»Die drei Eisbären«

Eine vergnügliche Komödie in 3 Akten von Maximilian Vitus
Regie: Pepi Grießer

Samstag, 19. August

»Eusebius räumt auf«

Schwank in 3 Akten von Emil Stürmer
Regie: Siegmund Golger

insider
MODE

Pluspunkt des Sommers
Wenig Kleidung für ein
Outfit

Landeck, Maisengasse, Tel. 5344

Warum sind wir kulturell so dumm?

Die Frage, so respektlos sie im ersten Moment auch klingen mag, erhebt sich keineswegs erst, seit im Rahmen der Innsbrucker Sommerspiele mit Volkstheater und Laienschweiß 13 Millionen Schilling in den Sand gesetzt wurden. Wenn es um Kultur geht, wird eines der reichsten und wirtschaftlich vitalsten österreichischen Bundesländer schon seit Jahrzehnten vom Glück verlassen: das reicht von bedeutungslos dahindämmern den Institutionen wie Landestheater, Landesmuseum, Konservatorium oder Symphonieorchester über das Fehlen renommierter Zeitungen, Buchverlage, Film- oder Fernsehproduktionen bis hin zur Unfähigkeit, eine verkehrs- und stadtplanerisch befriedigende Lösung für das Zentrum von Innsbruck zu finden. Das Unglück Tirols mit der Kultur ist zu flächendeckend. Die Ursache hierfür bei inkompetenten Politikern und Managern zu suchen, ist daher etwas zu einfach, zumal sich einige von ihnen durchaus mit Erfolg bemühten und bemühen, die Situation zu verbessern. An der bitteren Tatsache konnten allerdings auch sie nichts ändern, daß Kulturelles, Intellektuelles, Geistiges, Aufklärung und Urbanität in einem Land, das sich erst vor einem Jahr wieder einmal hochhoffiziell der Treue zu Gott verschrieben hat, immer noch mehr als Feindliches und Gefährliches denn als Motoren der Entwicklung empfunden werden. Ich vermute, die Ursachen hierfür liegen tief in der Geschichte begraben und können nur durch eine gleichsam kollektive, psychoanalytische Aufarbeitung behoben werden.

Im Zuge einer solchen Aufarbeitung werden wir vielleicht auch zur Erkenntnis kommen, daß uns all das, was uns als Tiroler unverwechselbar macht, unter anderem auch so unverwechselbar dumm macht, immer von außen aufgezwungen wurde. Unsere Identität entstand aus einer Serie von Niederlagen, die wir auch noch so blöd sind zu feiern. Als agrarisches Land waren wir die perfekten Verlierer der Bauernkriege. Unser einziger, international bedeutsamer Utopist Michael Gaismair wurde verfolgt und ermordet, und das nicht nur physisch und nicht nur damals. Nach Hexenverbrennungen und der Ausweisung aller Andersgläubigen übernahmen wir gehorsam die Rolle, wie die Gegenreformation sie uns anwies. Wir taten nicht nur, was eine von Thron und Altar verordnete Strategie uns befahl, wir glaubten es sogar. Die intelligentesten unserer Kinder wurden in Priesterkleider gesteckt und durch das Zölibat kastriert, auf daß sie sich und ihre Intelligenz nicht fortpflanzen konnten. Nicht nur die Französische Revolution war uns zu progressiv, schon Joseph II. war es. Und dann standen wir um unseren Hofer Andreas geschart, im Kampf gegen Napoleon, der sich inzwischen mit Goethe in Weimar unterhielt. Und obwohl Napoleon verlor, verloren auch wir, bis Deutsche Romantiker, Nationalisten und Opernkomposi-

teure uns wiederentdeckten und den Mythos aufbrachten, daß wir in Wirklichkeit zu den Siegern gehörten. Es versteht sich, daß wir das Märchen bereitwillig glaubten und es zur ehernen Grundlage unserer Eitelkeit machten. Und statt an dieser Eitelkeit zu zweifeln, wozu am Ende des 1. Weltkrieges und nach der Teilung des Landes ausreichend Gelegenheit bestanden hätte, wurde aus dem Märchen endgültig ein Mythos, dessen letzte Fleischwerdung Adolf Hitler anvertraut wurde. Gottseidank wurde auch daraus nichts,

ECHO

Europa duldet keine Neutralität

Als die »zweite große historische Entscheidung nach der Option für Neutralität nach dem Zweiten Weltkrieg« bezeichnete Außenminister Mock das Ansuchen der österreichischen Bundesregierung — im Namen des österreichischen Volkes — um Aufnahme in die Europäische Gemeinschaft. Zuvor und bis heute haben Spitzenpolitiker einiger EG-Staaten immer wieder betont, daß man bei einem Beitritt sämtliche Verpflichtungen teilen müsse, auch die politischen. Was auch eine gemeinsame europäische Verteidigung impliziere. Noch vor etwa einem Jahr sagte Mock dazu noch selbst, daß Österreich als Vollmitglied im Falle einer gemeinsamen europäischen Verteidigungspolitik sich nicht einfach wieder verabschieden könne.

Laut einer seriösen Tageszeitung vom 15. Juli 1989 (Die Presse) herrschte selbst unter den Befürwortern der EG-Länder für einen Anschluß Österreichs Verwunderung über den Neutralitätspassus im Beitritts-Bittbrief. Dies wird dort als Absicht Österreichs gewertet, keine einfache Mitgliedschaft anzustreben, sondern eine Neutralitätsklausel im Beitrittsantrag unterzubringen. Wortwörtlich steht geschrieben: »Außenminister Mock kündigte allerdings an, daß er **nicht** auf einer vertraglichen Absicherung der Neutralität beharren werde — dies wäre nur der Idealfall!« Wenn das stimmt — noch einmal: Wenn das stimmt, so kann man diese Aussage nur als Hochverrat bezeichnen!

Die Argumente für diesen neuen Anschluß sind die gleichen wie vor 1938: »Österreich ist allein nicht lebensfähig!« — Nur eines sollten wir bedenken: Wollen wir dafür, daß die Butter, ein Auto oder ein Videorekorder bei uns gleich viel kostet wie in Bayern, wieder Kanonenfutter für fremde Großmachtinteressen sein? Dazu kann es schneller kommen als wir denken. (Hätte ein EG-Mitglied Österreich beispielsweise die EG-Wirtschaftssanktionen gegen die Sowjetunion wegen der Afghanistan-Besetzung wirklich mitvollziehen können?)

was uns nicht daran hindert, jedes Jahr im November von Helden und nicht von Opfern zu sprechen.

Als einziger Erfolg nach dieser quälenden Serie von Niederlagen können die Verhandlungen über die Autonomie Südtirols gelten. Weitab von Mythen, und dies auf beiden Seiten, wurde klug, zäh und nüchtern um Details gerungen. Daran sollten wir uns, auch was die Kultur betrifft, ein Beispiel nehmen. Wir sollten vor dem Hintergrund der kulturellen Entwicklungen in der Welt endlich in Autonomieverhandlungen mit uns selbst eintreten.

Alois Schöpf

Und wer dann — wie unsere Väter — für fremde Interessen im Hagel der Geschosse stirbt, kommt ein letztes Mal in den Genuß österreichpolitischer Moral. Jene aber, die uns über alle Bedenken der Bevölkerung hinweg wieder zum Spielball und Opfer jeder Machtpolitik von Ost und West machen, werden es sehr schwer haben, ihr Tun politisch zu verkraften.

Mungenast Romed

Jugendliche in Landeck - Wo?

Samstag Abend: »Heute wollen wir uns richtig amüsieren. Und wo gehen wir hin? Auf die oft gestellte Frage 'Wo hier 'was los ist in Landeck' folgt nur ein bedauerndes Achselzucken. Ist wirklich nichts los? Doch!!! Wir haben doch so viele Cafés und... äh, ja...!?! Tja, viel mehr hat unser Landeck Jugendlichen nicht zu bieten. Denn für Tirolerabende oder sonstige Veranstaltungen können sich die wenigsten Jugendlichen begeistern. Welche Alternativen bleiben dann noch? Die Glücklichen, die ein Auto zur Verfügung haben, können wenigstens nach Imst oder St. Anton usw. »flüchten«. Wie freuen sich die Disco- und Barbesitzer dort über das Geld der Landecker. Was aber tun die in Landeck übriggebliebenen? Sie langweilen sich entweder in den Cafés oder sitzen zuhause vor der Glotze. Nein! Da gibt es ja **noch** etwas. Das allseits bekannte Inntakt (für Nichteingeweihte: das Jugendzentrum Landeck)! Wo allein schon der Name abschreckt und die Leute wissend die Köpfe schütteln. Viele Jugendliche oder deren Eltern finden es ja nicht einmal der Mühe wert, sich die Sache näher anzuschauen, sondern gleich, von Vorurteilen überschüttet, abzulehnen. Aber auch das Inntakt allein genügt nicht. Wichtig wären Lokale mit Tanzmöglichkeit, Discos... oder sonstige Veranstaltungen für Jugendliche und Junggebliebene wie Sommerfesten auf der Trams oder mehr Schloßkonzerte. Es ist höchste Zeit, etwas für die Jugend zu tun!

(P.S.: Vielleicht sollte man sich einmal Imst zum Vorbild nehmen. Dort tut sich was).

Iris

Der Stau und das Heilige

Der Stau hat sie wieder. Von München bis zur italienischen Grenze 18 Stunden. Warum lassen sie sich nicht mit der Bahn oder mit dem Bus über die Alpen schleppen? Am Walserberg Autoknäuel besonderer Art: um beim Benzin 1 Schilling pro Liter zu sparen, nehmen sie eine Stunde Wartezeit in Kauf. Warum opfern sie nicht den Gegenwert einer Maß Bier und tanken dafür in Österreich? Mit Vernunft, der nüchternen Regelung der Alltagsgeschäfte, hat das längst nichts mehr zu tun. Eine erste Vermutung, um solches Verhalten zu erklären, könnte lauten: Sie sind bei Urlaubsbeginn allesamt wahnsinnig geworden.

Ich nehme an, diese Erklärung ist zu einfach. Zum einen widerspricht ihr die unglaubliche Disziplin, mit der Stau, Hitze und Autobahnstreß ertragen werden. Zum anderen: da gibt es Millionen von Menschen, die während des Jahres klaglos eine komplizierte Zivilisationsmaschinerie im Gang halten. Und die sollen plötzlich von einem Tag auf den anderen den Verstand verloren haben? Muß man nicht annehmen, daß der Wahnsinn nicht nur Methode, sondern darüberhinaus einen Sinn hat? Wenn auch einen versteckten, einen anderen Sinn, als ihn die gewöhnliche Lebenslogik gewohnt ist. Ich glaube, daß man das fairerweise annehmen muß.

Um welchen Sinn aber könnte es sich handeln? Der große Religionsanthropologe Mir-

cea Eliade hat die Religionen der Welt untersucht und ist dabei auf zahlreiche interessante Gemeinsamkeiten gestoßen.

Unter anderem ist es eine wesentliche Aufgabe der Religion, den Menschen zu verwandeln, sodaß er in der Lage ist, als Verwandelter wieder in den Alltag zurückzukehren, um ihn erneut zu bestehen.

Antrieb zu dieser Verwandlung ist die Verheißung eines jenseitigen oder diesseitigen Paradieses, das eine gewährende Gottheit den Gläubigen verspricht. Örtlicher und zeitlicher Rahmen der Verwandlung ist der heilige Bezirk und die heilige Zeit. Die Alltagswelt wird begleitet von einer Überwelt, dem Olymp, Himmel, Nirwana, wie auch immer sie heißt, und einer Unterwelt, Orkus oder Hölle. Die Verbindung zwischen den Welten ist der Lebensraum. Fortbewegungsmittel, um ihn zu besteigen, ist ein Fahrzeug des Buddhisten. Bevor das Heiligtum betreten wird, um die Gnade der Gottheit zu empfangen, muß der Gläubige sich reinigen. Er muß freiwillig Leiden auf sich nehmen. Und er muß ein Opfer mitbringen, um seine Gottheit wohlgesonnen zu stimmen.

Diese wenigen Gemeinsamkeiten genügen bereits, um die Frage zu erlauben: Könnte es nicht sein, daß die alljährliche Völkerwanderung in den Süden, der Pilgerfahrt nach Rom, Mekka oder auf den Berg Kailas vergleichbar, ein religiöser Akt ist? Daß es sich hier um die zeitgemäße Verwirklichung unserer Heils-

sehnsucht handelt? Um die Natur- und Sonnenreligion des 20. Jahrhunderts, aus der sich, erst nach dem Krieg als Volksreligionen entstanden, immer mehr die Theologie des Umweltschutzes und des ökologischen Denkens entwickelt?

Unter diesem Aspekt wird nämlich plötzlich, was bislang unsinnig schien, verblüffend sinnvoll: Der moderne Anhänger des Sonnengottes, der im Süden wohnt, heißt Tourist. Die Sonne, jenachdem ob sie bedeckt ist oder makellos scheint, gewährt Paradiesisches, wonniges Dasein am Strand des Meeres, der großen Mutter. Die heilige Zeit ist die Urlaubszeit. Der heilige Ort ist der Lido. Als Lebensbaum fungiert die Autobahn. Sie gilt es zu durchmessen, um gereinigt den heiligen Bezirk zu betreten. Der Stau ist die Hölle, das Warten das Opfer. Das Fahrzeug jedoch, um durch die Welt zu fahren, ist das Automobil. In ihm finden jene Opferhandlungen und vorbereitenden Reinigungsriten statt, welche die Gottheit verlangt, um die Gnade eines schönen Urlaubs zu gewähren. Ich glaube, es ist höchste Zeit, den Tourismus als einen religiösen Akt zu verstehen. Denn nur ein solches Verständnis ermöglicht eine effiziente Bewältigung seiner zum Beispiel verkehrstechnischen Auswirkungen. Noch wichtiger für ein Touristen- aber auch Transitland wie Tirol ist es jedoch, daß damit endlich die Frage beantwortet werden kann, auf welchen Sinn der Tourist, der sich anscheinend so sinnlos verhält, in Wirklichkeit abzielt.

Alois Schöpf

Diätberatung in den Sommermonaten

Im August und im September findet am Gesundheitsamt Landeck, Innstraße 15, keine Diätberatung statt. Nächste Diätberatung ist am Mittwoch, den 4. Oktober 1989.



**Arbeitsamt
Landeck**

ARBEITS-MARKT-VERWALTUNG Tel. (05442) 2616

Wir suchen:

Bilanzbuchhalter(in) mit Praxis, Wirtschaftler(in) für Privathaushalt, Bautechniker(in), Tiefbautechniker(in), Zimmerer (m/w), Schaller(in), Tischler(in), Maschinenschlosser(in), Schlosser(in), Elektriker(in), Elektrotechniker(in), Installationstechniker(in), Bauhelfer(in), Maler(in), Bademeister(in), Masseur(in), Konditor(in), Bäcker(in), Fleischer(in), Fleischereiarbeiter(in), Reinigungskraft, Aufräumer(in), Außendienstmitarbeiter(in).

Bei allen Stellenangeboten erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung. Stellenangebote für die Sommersaison 1989 liegen beim Arbeitsamt Landeck auf.

«Springflut an Pflegebedürftigen» in Tirol

Ein Blick in die Bevölkerungsstatistik unseres Landes macht die im Titel festgehaltene Aussage von »Sozial-Hofrat« Dr. Wilhelm Huber auf der Landespressekonferenz deutlich: Die Altersgruppe zwischen 70 und 79 Jahren steigt von 35.098 im Jahr 1971 auf 52.260 im Jahr 1991, jene der Über-80-Jährigen von 9.041 1971 auf 15.146 1991 und die Zahl der Über-90-Jährigen verdreifacht sich fast in 20 Jahren, von 620 auf 1684.

Was das für das Land und die Gemeinden an finanziellem Aufwand für Pflegeheime und den Ausbau ambulanter Hilfsdienste bedeutet, erläuterte Landesrat Dr. Fritz Greiderer: »Tirol ist das einzige Bundesland, das die Kosten für den Aufenthalt in Pflegeheimen bezahlt, ohne die Gemeinden zur Kassa zu bitten. Der Großteil der Pfleglinge kann die monatlich 15.000 bis 20.000 Schilling nicht voll aufbringen, und da muß dann das Land einspringen: Das macht heuer rund 220 Mio. S aus!«

Aus Raumordnungsmitteln hilft das Land außerdem bei der Anschaffung neuer Pflegeplätze mit — um 10 Mio. S kommt man so im Jahr auf 80 neue Pflegebetten, was aber an-

gesichts der oben zitierten Statistik immer noch zu wenig ist.

Nur 4 % der Pflegebedürftigen sind stationär untergebracht (in 46 Alten- und Pflegeheimen), 70 bis 80 % der Pflegeleistungen werden in den Familien erbracht. Hauskrankenpflege und Hilfestellung bei häuslicher Pflege werden in den 34 Sozial- und Gesundheits-sprengeln (in 104 Gemeinden) organisiert, viel tut auch der Tiroler Verein zur Förderung sozialmedizinischer Betreuung und Rehabilitation mit Schwester Maria Pichler sowie Mobiler Hilfsdienst, Evangelische Pfarrgemeinde, alle Bezirksstellen des Roten Kreuzes, Johanniter, Malteser und Vinzenzvereine — mit ca. 11 Mio. Landesförderung. Dazu kommen noch weitere Betreuungsdienste, für die das Land 15 Mio. S zuschießt.

Mit einem in der Zukunft jährlich zu erwartenden Mehraufwand von 30 bis 40 Mio. S für Pflegeplätze sind die budgetären Sorgen bereits vorgezeichnet. LR Greiderer tritt für eine Umstellung im Sozialhilfegesetz des Bundes ein und plädiert für eine Pflegevorsorge bzw. Pflegeversicherung.

Kirchliche Nachrichten

**Pfarre Landeck
Maria-Himmelfahrt**

Sonntag, 6.8.: Verklärung des Herrn. 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Johann Bombardelli (1. Jahrtag), Karl Klomberg, Peter und Rosa Demanega. 19 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Robert Steiner und Eltern, Verstorbene der Fam. Weiskopf-Kuen, Karlheinz Kirschner.
Montag, 7.8.: 19.30 Uhr Rosenkranz, gestaltet von der Legio Maria.
Dienstag, 8.8.: 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Olga Schranz und Toni Matt, Bruno Trentinaglia, Paulina Wasina.
Mittwoch, 9.8.: 7 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an alle Kranken.
Donnerstag, 10.8.: 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Josef Plangger, Luise Hueber, Emanuel Kirschner.
Freitag, 11.8.: 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Verst. der Fam. Römer, Reinhold Gadiant, Johann Flatschacher. 20 Uhr Gebet vor dem Kreuz.
Samstag, 12.8.: 16 Uhr Eucharistiefeier im Altersheim mit Gedenken an Josefa Ortler. 17 Uhr Rosenkranz. 18.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Anna und Anton Schrott, Cläre Griesbach, Ida Reich, Franz Walter.
Sonntag, 13.8.: 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Edmund Steiner, Olga Schranz und Toni Matt, Josefa Thurner. 19 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Ernst Sonnweber, Maria Regensburger, Andreas Hechenberger, Josef Ettlmaier.

Pfarrkirche Perjen

Sonntag, 6.8., 18. Sonntag im Jahreskreis — Verklärung des Herrn: 8.30 Uhr Hl. Messe für Franz Tiefenbrunn, für P. Gotthard Fenkart Jhm. und für Josef + Josefine Weisiele, 10.00 Uhr Hl. Messe für die Pfarrgemeinde, 19.00 Uhr Hl. Messe für Otto Nemetz Jhm., für Ida Reich Jhm. und für Josef Sprenger-Hain Jhm.
Montag, 7.8.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Anton Knabl und für Verstorbene der Familie Gapp
Dienstag, 8.8.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Josef und Maria Oberdorfer, für Stefanie Kössler, für Hubert Eberl, für Wilfried Amort
Mittwoch, 9.8.: 19.00 Uhr Hl. Messe für Paula Pirschner Jhm., für Geschwister Tamanini und für Maria Oberdorfer
Donnerstag, 10.8.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Karl Jung und für Anna Stern
Freitag, 11.8.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Maria Luise Bergthaller und Josef Gosch
Samstag, 12.8.: 19.00 Uhr Hl. Messe für Josef Hammerle Jhm., für Robert, Kreszenz und Emma Gigele, für Geschwister Kofler und für Ruth Althaler Jhm.

Pfarrkirche Zams

Sonntag, 6.8., Fest Verklärung des Herrn — Portiunkulasonntag — Ablaßtag: 8.30 Uhr Hl. Amt für Michael und Elisabeth Kappacher, 10.30 Uhr Jahresamt für HS Dir. Hans Schweisgut, 19.30 Uhr Segenandacht
Montag, 7.8., der 18. Woche im Jahreskreis: 7.15 Uhr Jahresmesse für Anna und Berta Viture, 10.00 Uhr Betstunde der Frauen um geistliche Berufe
Dienstag, 8.8., Hl. Dominikus: 19.30 Uhr Jahresmesse für Alfons Kaserer
Mittwoch, 9.8., der 18. Woche im Jahreskreis: 7.15 Uhr Jahresmesse für Maria und Eduard Flunger und Anna Pöschl
Donnerstag, 10.8., Hl. Laurentius: 19.30 Uhr Jahresmesse für Ferdinand Grüner Jun.
Freitag, 11.8., Hl. Klara von Assisi: 7.15 Uhr Jahresmesse für Judith Frank
Samstag, 12.8., Mariensamstag: 7.15 Uhr Hl. Messe für die Pfarrfamilie, 19.30 Uhr Jahresamt für Alfons Weber
Sonntag, 13.8., 19. Sonntag im Jahreskreis: 8.30 Uhr Jahresamt für Max, Franz und Adeline Weber, 10.30 Uhr Jahresamt für Johann und Maria Frank, 19.30 Uhr Segenandacht

Pfarrkirche Bruggen

Sonntag, 6. August, Fest der Verklärung Christi: 9.30 Uhr hl. Amt für die Pfarrgemeinde, 19.30 Uhr hl. Messe für Frieda Hiltgartner und verstorbene Angehörige und Albert Fleisch
Montag, 7. August: 19.30 Uhr Rosenkranz
Mittwoch, 9. August: 19.30 Uhr hl. Messe für Karl Ginther und Thomas Ladner und Rudolf Kraxner
Freitag, 11. August, Hl. Klara: 19.30 Uhr Rosenkranz
Samstag, 12. August: 19.30 Uhr Wallfahrt zur Burschlkirche, dort hl. Amt für Alois Auer und verstorbene Angehörige und Josef und Anna Valentini

**Regimentsschützenfest
in Zams**

Vom 4. bis 6. August treffen sich in Zams rund 2.500 Schützen aus dem Oberinntal, aus Südtirol und Bayern zum 34. Oberinntaler Regimentsschützenfest. Verbunden mit dem Bezirks- und Talschützenfest Landeck wird dieses Aufgebot wehrhafter Mannen zu einem Großereignis für Zams. Das Schützenregiment Oberinntal umfaßt die Bezirke Landeck, Imst und Reutte und wurde im Jahre 1954 gegründet. Der eigentliche Festakt findet am Sonntag, den 6. August mit dem Sammeln der Kompanien bei der Venetbahn statt. Es folgt eine Feldmesse und um zirka 11 Uhr die Defilierung bei der Raiffeisenkasse.

**Schützenkompanie
St. Anton feiert**

12. Arlberger Schützenfest

Am 4., 5. und 6. August wird im Rahmen des 12. Arlberger Schützenfestes ein großes Zeltfest abgehalten.

Festprogramm:

Freitag, 4. August: 19.30 Uhr Einzug der Musikkapelle St. Anton a.A. unter der Leitung von Seraphin Öttl. 20.00 Uhr Unterhaltungsabend und Tanz mit den »Original Mölltaler Vagabunden«.

Samstag, 5. August: 19.30 Uhr Einzug der Musikkapelle St. Jakob a.A. unter der Leitung von Dir. Othmar Keim. 20.00 Uhr Stimmung und Showeinlagen mit den »Obervellacher Buam«.

Sonntag, 6. August: 8.15 Uhr Treffpunkt der Formationen beim Café Sailer. 8.30 Uhr Einzug der Ehrenkompanie Umhausen und der Schützenformationen, begleitet von der Stadtmusikkapelle Landeck unter der Leitung von Kapellmeister Alois Sprenger. 9.00 Uhr Festmesse im Zelt. Anschließend spielt zum Frühschoppen die Stadtmusikkapelle Landeck. 14.00 Uhr Festeinzug der Konzertkapellen und der Schützenformationen aus Nord- und Südtirol und aus Mühlheim. 14.30 Uhr Konzert der Gastkapellen. 19.00 Uhr »Original Vorarlberg Expresß« spielt zum Festausklang.

Eintritt: Freitag: S 50.—, Samstag: S 70.—, Sonntag: S 50.— (ab 18.00 Uhr), 3-Tage-Spezialpreis: S 120.—.

Beim Kauf einer 3-Tage-Karte erhalten Sie ein Gratislos. Verlosung: Sonntag, 22.00 Uhr, 1. Preis: 6 Tage Ungarn mit Halbpension und weitere wertvolle Preise.

**Sommerschule der
Katholischen Jugend**

Um jene Schüler, die das Schuljahr erst im Herbst beenden werden, auf ihre Abschlußprüfung fachlich gut vorzubereiten, veranstaltet die Katholische Jugend auch heuer wieder eine Sommerschule. Die Sommerschule dauert vom 27. August bis 9. September, wobei Burschen im Jugendhaus St. Sigmund und Mädchen im Jugendheim Inzing untergebracht werden. Es stehen Studenten zur Verfügung, die in rund 60 Nachhilfestunden mit Kleingruppen von drei bis fünf Personen den gesamten Prüfungsstoff durcharbeiten werden. Nachdem die Freizeitgestaltung nicht zu kurz kommen soll, ist auch ein Erholungsprogramm vorgesehen. Die Kosten für Vollpension und Kurs betragen 3.600 Schilling. Nähere Informationen und Anmeldungen bei: Katholische Jugend, Wilhelm-Greil-Straße 7, 6020 Innsbruck, Tel. 05222-59847-25.

Verkaufe günstig Fichtenbrennholz incl. Zustellung.
Tel. 05262-4618.

Verkaufe Schneider PC6128i1LW; Grünmonitor; Tastatur;
Disketten und Box; Literatur; 4.800.—;
Tel. 05212-3037 abends.

Verkaufe 2 Balkontüren 159/220, 2teilig, Dreh-Drehklapp,
2 Jahre alt; 1 drucklosen Boiler Elin 150 l, 4 Jahre alt,
Tel. 05263-6834.

Hallo Leica Fans: Verkäufe gesamte Leica-Ausrüstung.
Top-Zustand - neuwertig! Leica M4-P Gehäuse schwarz;
Summicron-M 2,0/50; Summicron-M 2,0/35;
Tele Elmarit-M 2,8/135 Leicameter MR schwarz.
Neupreis ca. 65.000.—, VB 45.000.—.
Tel. 05262-4611 Hr. Laichner (Bürozeit).

Verkaufe Kienzle 2200 Magnetkontencomputer
einschließlich Programm für Finanzbuchhaltung.
Preis nach Vereinbarung. Blickpunkt, Telfs,
Tel. 05262-4611-13, Hr. Flunger

Wird das Wohnungssuchen
Dir zur **Qual**,
auf doch an bei **TOPREAL!**
Tel. 0512-493141-0
oder Filiale 47848

Ideales Geschenk: Kummel
mit Spiegel, Gamskriekeln,
altes Kruzifix, 05412-3563.

Suchen

BÜRO

(15—20 m²) mit Telefonanschluß,
Waschgelegenheit und WC.

Interessenten melden sich bei der
Österreichischen BRAU AG,
Gebietsleiter Herr Paul Stachowitz,
Tel. 0512-59738-28 oder 05442-41822.

Nußbaumhof

6500 Landeck

Wir suchen verlässliche **Zahlkellnerin**
mit Praxis.

Wir bieten: 5 ½ -Tage Woche und
gute Bezahlung.

Bewerbungen an Hotel Nußbaumhof
Tel. 05442-2300

**Voll erschlossener Baugrund, Südlage,
unverbaubare Aussicht in Stanz bei Landeck**
(1280 m²), Preis à S 1500.—, Tel. 05222-824893.

**Die neuen Winterkataloge
sind da!**
Flugurlaub nah und fern, November
bis April. Riesenauswahl, beste
Preise! Ihr Wunschkatalog kommt
gratis per Post, wenn Sie anrufen:
05337/4252-0 Idealtours.

Ihr Bruch



behindert Sie? Dann ver-
trauen Sie dem seit Jahr-
zehnten im In- u. Ausland von
Anspruchsvollen bevorzugten
Spranzband - 60
ohne Feder, ohne Schenkel-
riemen, mm-genau auf die
Bruchpforte einstellbar. Ein
deutsches Produkt. Der me-
chanisch-aktive Vollschutz
bei Leisten-, Hoden-, Nabel-
und Bauchwandbrüchen.

Platzvertretung und nächste Beratung:
Di., 8.8. Landeck, 16.30—17
Sanitätshs. Gell, Marktpl. 15



Impressum: Gemeindeblatt - Ti-
roler Wochenzeitung für Regio-
nalpholitik und Kultur, Medieninhaber
(Verleger) Wochenzeitung
Ges.m.b.H., 6410 Telfs; Heraus-
geber: Union zur Verbreitung von
Information. Redaktion und Ver-
waltung: 6500 Landeck, Malsers-
straße 66, Tel. 05442-4530.
Redaktion: Eva Lechner, Koordi-
nation: Roland Reichmayr, Her-
steller: Walser KG, Landeck, alle
6500 Landeck, Malsersstraße 66,
Tel. 05442-4530.
Das Gemeindeblatt erscheint wö-
chentlich jeden Freitag. Einzel-
preis S 5.—, Jahresabonnement
S 120.—. Bezahlte Texte im Re-
daktionsteil werden mit (Anzeige)
gekennzeichnet.

Gemeindeblatt LOTTO-TOTO-SERVICE

Gewinnzahlen der Ziehung vom 30.7.89

7 14 17 27 38 41 1

4 Sechser zu je 2.563.693.—
16 Fünfer + ZZ zu je 213.641.—
1.016 Fünfer zu je 5.046.—
31.124 Vierer zu je 219.—
364.464 Dreier zu je 23.—

LOTTO

**Joker: Die Gewinne der
30. Runde**

2 Joker 2.268.380.—
19 mal 100.000.—
137 mal 10.000.—
1.284 mal 1.000.—
13.445 mal 100.—

Die Jokerzahl 244559 x 22/11X/1X1/12X

Die gesamte Toto-Gewinnsumme
beträgt **8.243.881.—** Schilling
Davon entfallen
auf den 1. Rang 5.121.940.— Schilling
auf den 2. Rang 1.560.970.— Schilling

Die Gewinnsumme der Torwette
beträgt 864.925.—
Der Hatrick beträgt **4.076.883.—**

Die richtigen Resultate der Torwette
lauten
2:2 0:1 0:2 2:0

Die richtigen Totozahlen lauten:
x 22/11X/1X1/12X

31. Runde, 5./6. August 1989

Hier Totoschein anlegen

	Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1	FC Admira Wacker	FC Swarovski Tiro	1
2	Rapid Wien	Foto Nettig Vienna	2
3	Raika Sturm Graz	FK Austria Memphis	3
4	Raika Flavia Solva	DSV Alpine Stabil	4
5	Freisinger Wattens	LASK	5
6	Giesswein Kufstein	Maxell Austria Klagenfurt	6
7	Borussia Mönchengladbach	Bayern München	7
8	Werder Bremen	Fortuna Düsseldorf	8
9	Karlsruher SC	Bayern Uerdingen	9
10	1. FC Nürnberg	Bayern Leverkusen	10
11	FC Homburg	1. FC Kaiserslautern	11
12	Waldhof Mannheim	VfL Bochum	12

